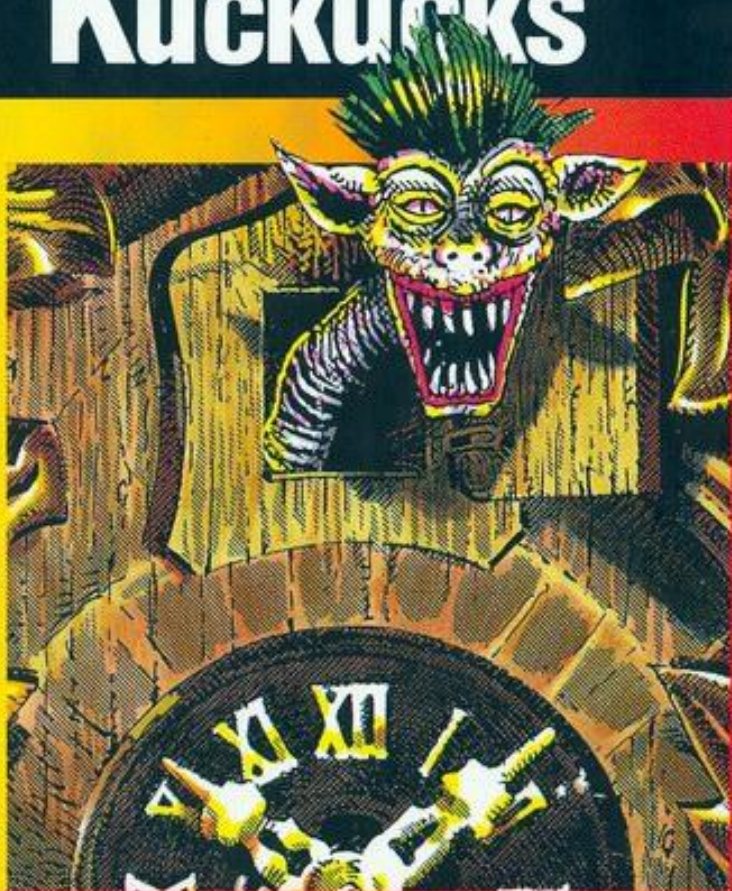


THOMAS BREZINA



Der Ruf des Grusel- Kuckucks



C. Bertelsmann

Illustrationen für Umschlag und Innenteil: Atelier Bauch-Kiesel
I.Auflage-8/93
© der Taschenbuchausgabe C. Bertelsmann Verlag GmbH,
München 1993
© der Originalausgabe hpt-Verlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG,
Wien 1991
Umschlaggestaltung: Evelyn Schick
Druck: Presse-Druck Augsburg

ISBN 3-570-20123-6
Printed in Germany

Inhalt:

| | |
|--|-----|
| Villa Fürchterlich | 4 |
| Der Grusel-Kuckuck | 8 |
| Diana | 12 |
| Ein Kuckuck schreit nach Mitternacht | 16 |
| 1000 Mark für den Grusel-Kuckuck | 20 |
| Der Uhrendieb | 24 |
| Hornissen im Kopf | 29 |
| Das Schreckens-Testament | 33 |
| Vom Pech verfolgt | 38 |
| Schwarzbart mit Augenklappe | 42 |
| Der Pflanzen-Frankenstein | 46 |
| Vogelspinnen | 50 |
| Wohin führt der Weg? | 55 |
| Der Bucklige | 58 |
| Ein Tresor namens Zorro | 63 |
| Die doppelte Diana | 67 |
| Gefangen in der Gondel | 72 |
| Der Mini-Pfeil | 76 |
| Gorilla bei der Arbeit | 80 |
| Automarder wieder unterwegs | 85 |
| Das Theater des Grauens | 89 |
| Schatten in der Dunkelheit | 93 |
| Augenklappe ab! | 97 |
| Okinambur | 102 |

Der Name KNICKERBOCKER-BANDE...

...entstand in Österreich. Axel, Lilo, Poppi und Dominik waren die Sieger eines Zeichenwettbewerbs. Eine Lederhosenfirma hatte Kinder aufgefordert, ausgeflippte und knallbunte Lederhosen zu entwerfen. Zum großen Schreck der Kinder wurden ihre Entwürfe aber verwirklicht, und bei der Preisverleihung mußten die vier ihre Lederhosen vorführen. Dem Firmen-Manager, der sich das ausgedacht hatte, haben sie zum Ausgleich einen pfiffigen Streich gespielt. Als er hereingefallen ist, hat er den vier Kindern aus lauter Wut nachgerufen: „Ihr verflixte Knickerbocker-Bande!“

Axel, Lilo, Dominik und Poppi hat dieser Name so gut gefallen, daß sie ihn behalten haben.

KNICKERBOCKER-MOTTO 1:

Vier Knickerbocker lassen niemals locker!

KNICKERBOCKER-MOTTO 2:

Überall, wo wir nicht sollen, stecken wir die Schnüffelknollen, sprich die Nasen, tief hinein, es könnte eine Spur ja sein.

scanned by: crazy2001
corrected by: stumpff

@ Oktober 2003

Villa Fürchterlich

Das Tor ähnelte im Mondlicht einem weit aufgerissenen Wolfsmaul. Wie spitze Zähne ragten die Überreste der Tür in die Dunkelheit.

Dominik stand ungefähr zwanzig Schritte von diesem Tor entfernt und kämpfte mit sich selbst. „Du bist ein beknackter Dumm-Gummi“, beschimpfte er sich leise. „Wieso hast du dich auf diese idiotische Wette eingelassen? Jetzt mußt du in dieses Spukhaus hinein. Sonst bekommen die anderen Knickerbocker-Kumpels Lachkrämpfe, weil du ein Feigling bist!“

Das Haus mit dem Wolfsmaul-Tor stand seit drei Jahrzehnten leer und war nach und nach verfallen. Die Bewohner der Umgebung hatten ihm den Spitznamen „Villa Fürchterlich“ gegeben und machten stets einen großen Bogen um das Gebäude. Angeblich sollte es darin sogar spuken.

Dominik begann zu frösteln. Er wußte allerdings nicht, ob das am kühlen Abendwind oder an seiner Angst lag. Dem Jungen war, als würde ihm das halbverfallene Haus etwas zuraunen: „Wer mich betritt, verläßt mich nimmermehr!“

„Elendes Schlotterknie“, sagte Dominik streng zu sich. „Du wirst jetzt in das Haus hineingehen und die Gänsehaut-Orgel suchen. Los!“

Langsam setzte er Fuß vor Fuß und stapfte auf das Geisterhaus zu. Plötzlich aber blieb er mit einem Ruck stehen. Sein Herz pochte so laut, daß er jeden Schlag in den Ohren hören und spüren konnte. Ein Licht! Hinter einer der zerbrochenen Glasscheiben war ein Licht aufgeblitzt. Er hatte sich bestimmt nicht verschaut.

Allerdings herrschte nun wieder völlige Finsternis.

„Das war nur der Mond, der sich in einem Stück Glas gespiegelt hat“, versuchte sich der Junge zu beruhigen. Er war nahe daran umzukehren und zu seinen Knickerbocker-Freunden zurückzulaufen. Doch diese Niederlage wollte er nicht erleben. Deshalb ballte

er die Hände zu Fäusten und stürmte mit großen Schritten auf die Villa Fürchterlich zu. Geschickt zwängte er sich durch das Loch in der Tür und schwenkte seine Taschenlampe durch den Raum, in dem er sich nun befand. Es handelte sich um eine hohe, riesige Halle, von der eine breite Treppe in das obere Stockwerk führte.

Dominik zögerte nicht lange, sondern hastete über die Stufen, die mit Schutt und Staub bedeckt waren. Schnell erreichte er einen langen Gang. Sein Ziel war die letzte Tür am Ende dieses Flurs. Dahinter sollte sich ein kleiner Saal befinden, in dem die Gänsehaut-Orgel stand. An windigen Abenden begann sie angeblich zu heulen und zu pfeifen, und Dominik hatte die Aufgabe, diese Töne aufzunehmen. Sie waren der Beweis, daß er tatsächlich durch die Villa Fürchterlich marschiert war.

Schritt für Schritt durchquerte er den hohen, schmalen Gang, den Blick starr auf die Tür zum Orgelsaal gerichtet.

Ein leises Wimmern und Heulen drang an seine Ohren, und je näher er kam, desto lauter wurde es. „Das ist nur die Orgel“, sagte er laut zu sich selbst. „Das ist nur die Orgel, sonst gar nichts!“

Endlich... endlich hatte es der Junge geschafft. Er legte die Hand auf die Türklinke und drückte sie nieder.

Unter leisem Quietschen und Knarren schwenkte die Tür auf, und Dominik streckte den Kopf in einen Saal. Sofort strich ein kühler Luftzug über sein Gesicht. Die schaurigen Töne, die der Wind aus den Orgelpfeifen holte, erfüllten den ganzen Raum und jagten dem Knickerbocker eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken. Wenn ein kräftiger Luftstoß durch das Zimmer wehte, schwoll das tiefe Tuten und das schrille Pfeifen der Orgel zu einem Dröhnen an und verebbte danach wieder in einem schwachen Jammern und Säuseln.

Dominik kramte mit zitternden und schweißnassen Händen einen Kassetten-Recorder aus seiner Tasche. Er streckte das Mikrophon in den Saal und drückte die Aufnahmetaste. Das Klicken donnerte in seinen Ohren wie ein Paukenschlag.

Da geschah es. Ein greller Lichtstrahl flammte auf und leuchtete dem Knickerbocker direkt ins Gesicht. Geblendet schloß er die

Augen und hob schützend den Arm. Er versuchte durch die Finger zu spähen und zu erkennen, wem er gegenüberstand. Doch hinter dem Licht war nur ein dunkler Schatten zu sehen.

„Weg! Nur weg!“ schoß es dem Jungen durch den Kopf. Er ließ den Kassetten-Recorder samt Mikrophon fallen und rannte los. Nach wenigen Metern stolperte er über einen Balken, der quer über den Gang lag, und schlug der Länge nach hin. Doch er spürte keinen Schmerz. Sein einziger Gedanke hieß: „Hinaus! Hinaus! Hinaus!“

Dominik wurde siedendheiß. Der Schweiß trat ihm am ganzen Körper aus allen Poren. In seinen Ohren hämmerte das Blut, und vor seinen Augen tanzten rote und schwarze Punkte.

Schritte! Hinter ihm ertönten Schritte! Wer auch immer sich im Orgelsaal befunden hatte, er kam ihm nach.

Der Junge lief so schnell wie nie zuvor in seinem Leben. Die Angst umschwirrte ihn wie ein Schwarm schwarzer Krähen, die mit spitzen Schnäbeln auf ihn einhackten.

Endlich! Die Treppe! Er hatte die Treppe erreicht und rannte, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, hinunter. Auf dem letzten Absatz glitt er aus und rasselte das letzte Stück sitzend hinunter. Stöhnend und ächzend rappelte er sich auf, preßte die Hand auf sein schmerzendes Hinterteil und humpelte auf das Wolfsmaul-Tor zu.

Er schlüpfte ins Freie und stolperte durch die kühle Nacht auf das Fahrrad zu, das er gegen einen Baum gelehnt hatte. Zum Glück war der Weg abschüssig, sodaß er nicht treten mußte. Das Fahrrad rollte von ganz allein und brachte ihn immer weiter weg von der Villa Fürchterlich.

Dominik wollte gerade in die Landstraße einbiegen, als hinter ihm ein Schrei ertönte. Er klang nach einem Menschen, doch gleichzeitig auch nach einem Vogel, war hoch und schrill und laut. Der Schrei ging durch Mark und Bein und ließ Dominik das Blut in den Adern stocken.

Kein Zweifel, der Ruf war aus der Villa gekommen. Der Junge drehte sich nach hinten und warf einen Blick über die Schulter.

Deshalb bemerkte er nicht, daß er auf die Fahrbahn rollte und ein Auto direkt auf ihn zuraste!

Der Grusel-Kuckuck

Erst als das grelle Licht der Autoscheinwerfer auf ihn fiel, erkannte Dominik, daß er mit seinem Drahtesel quer auf der Landstraße stand.

Der Junge brüllte aus Leibeskräften, als er den Wagen direkt auf sich zusteuern sah. Er sprang aus den Pedalen und versuchte gehend, das Fahrrad aus der Bahn des Wagens zu bringen.

Bremsen quietschten, und das Auto schlitterte über den Asphalt. Es drehte sich zweimal um die eigene Achse und krachte gegen einen Baumstamm.

Für ein paar Sekunden war nur das Säuseln des Abendwindes in den Blättern zu hören.

Dann wurde die Wagentür aufgerissen, und eine Frau mit langen, blonden Haaren kletterte heraus. Sie schwankte beim Gehen und taumelte keuchend zur Straße zurück.

„Dominik!“ rief sie. „Dominik, wo bist du?“

„Hier!“ meldete sich der Junge. Er hatte die Stimme sofort erkannt. Sie gehörte Mika Strobel, bei der er mit seinen Knickerbocker-Freunden Axel, Lilo und Poppi zu Gast war.

Mika besaß ein prachtvolles, altes Schwarzwälder-Haus in der Nähe von Freiburg und hatte die vier Junior-Detektive eingeladen, eine schulfreie Woche bei ihr zu verbringen.

„Wo? Wo ist ‚hier‘?“ wollte Mika wissen. Auf der Landstraße war nämlich weder Dominik noch sein Fahrrad zu sehen.

„Im Straßengraben!“ meldete sich der Junge. Laut stöhnend kroch er die steile Böschung herauf und blieb am Straßenrand sitzen. Er atmete schwer und spürte, wie kraftlos seine Arme und Beine waren. Außerdem tat ihm jeder einzelne Knochen weh.

„Dominik, alles in Ordnung?“ erkundigte sich die junge Frau mit dem langen, blonden Haar. Sie schleuderte ihre gewellte Mähne über die Schulter und hockte sich neben den Jungen.

Dominik nickte langsam. „Ich... ich bin noch ganz... glaube ich zumindest!“ japste er.

„Wie kannst du nur einfach aus dem Feldweg auf die Straße rasen, ohne zu schauen?“ fragte Mika vorwurfsvoll. „Und warum bist du überhaupt mitten in der Nacht hier unterwegs?“

„Du hast uns doch heute vormittag von der Villa Fürchterlich und der Gänsehaut-Orgel erzählt“, stieß Dominik hervor. „Und Lilo hat gemeint, daß sich keiner von uns traut, in der Nacht in die Villa zu gehen. Ich... ich wollte einmal zeigen, daß ich auch Mut habe. Deshalb bin ich hergekommen, um die Orgel auf Kassette aufzunehmen. Zum Beweis, daß ich wirklich in der Villa war. Aber... aber es war noch jemand da!“

Mika legte schützend den Arm um die Schultern des zitternden Jungen.

„Es treibt sich allerhand Zwielfichtiges Gesindel in diesem Haus herum“, brummte sie.

„Das Schlimmste... das war der Kuckuck... der Grusel-Kuckuck“, stammelte Dominik.

Die junge Frau blickte ihn überrascht an. „Grusel-Kuckuck? Was soll denn das sein?“

„Er hat geschrien... vorhin... ganz laut! Seine Stimme klingt wie von einem Menschen... der... der Todesangst hat. Aber... aber er ruft ‚Kuckuck‘! Ich bin so erschrocken, deshalb... habe ich dein Auto nicht kommen gesehen! Ist... ist dir etwas geschehen?“ fragte Dominik.

Mika schüttelte den Kopf. „Mir nicht, aber mein Auto hat einige Dellen abgekriegt. Ich hoffe, es bringt uns wenigstens noch bis nach Hause.“

Als sich der Junge und die Frau erhoben, ertönte er wieder: der schrille Schrei, der in den Ohren schmerzte, ein Gefühl von Horror und Angst auslöste und an den Ruf des Kuckucks erinnerte.

Mika zuckte zusammen. Dominik hatte die Wahrheit gesagt. Die Bezeichnung „Grusel-Kuckuck“ war nicht übertrieben.

Sie packte den Knickerbocker an der Hand und zerrte ihn zum Auto. Zum Glück sprang der Wagen gleich beim ersten Startversuch an und ließ sich sogar auf die Landstraße lenken.

Mit quietschenden Reifen raste sie davon. Keine Sekunde länger wollte sie an diesem gespenstischen Ort bleiben.

Wer in dieser Nacht an dem langgestreckten Schwarzwald-Haus mit dem mächtigen, schindelgedeckten Dach von Mika Strobel vorbeikam, konnte erkennen, daß noch alle Bewohner wach waren. Fast in jedem Zimmer brannte Licht. Es herrschte große Aufregung.

„Womit behandelst du ihn da? Ist das eine Salbe für Pferde?“ wollte Poppi wissen. Mißtrauisch beobachtete sie, wie die junge Frau eine schwarze Paste auf die blauen Flecken des Jungen strich.

„Natürlich ist das keine Salbe für Pferde!“ knurrte Mika.

„Kennst du dich bei Krankheiten von Menschen überhaupt aus?“ fragte Lilo mißtrauisch. „Du bist doch TIER-ärztin!“

„Erstens gibt es zahlreiche Verletzungen, die bei Tieren und Menschen gleich behandelt werden. Und zweitens bin ich nicht auf den Kopf gefallen. Ich werde doch noch wissen, wie man blaue Flecken und Prellungen versorgt!“ protestierte Mika. Allerdings verschwieg sie den Knickerbocker-Freunden, daß sie Dominik tatsächlich mit einer Salbe behandelte, die sonst bei Hunden verwendet wurde.

Axel hatte sich etwas überlegt, das ihn sehr beschäftigte. „Mika, wir sollten die Polizei verständigen“, meinte er. „Vielleicht ist in dieser Villa Fürchterlich ein Verbrechen geschehen. Diese Schreie, von denen ihr erzählt habt, deuten auf einen Mord hin!“

Mika verzog das Gesicht und hob die Augenbrauen. „Natürlich“, sagte sie, und ihre Stimme hatte dabei einen spöttischen Unterton. „Natürlich, wahrscheinlich wurde ein Kuckuck abgemurkst.“

„Was war es dann? Wer hat so schaurig ‚Kuckuck‘ gerufen?“ fragte Lilo aufgeregt.

Die Tierärztin schwieg. Diese Frage hatte sie sich auch schon gestellt. Vielleicht handelte es sich tatsächlich um ein Verbrechen. Genausogut konnte es aber auch nur ein Streich von ein paar dummen Jungen sein. Oder irgendein Penner wollte alle von der Villa fernhalten, damit er nicht gestört wurde.

Mika beschloß, am nächsten Morgen mit der Polizei zu telefonieren. Sie wollte nicht hysterisch und überängstlich erscheinen und erst einmal eine Nacht über den Vorfall schlafen.

„Von euch bin ich enttäuscht“, sagte sie schließlich zu Axel, Lilo und Poppi, die neben Dominiks Bett standen. „Ihr habt doch gewußt, daß ich noch zu einer kalbenden Kuh muß. Wieso habt ihr zugelassen, daß Dominik zur Villa Fürchterlich schleicht? Ich habe geglaubt, mich trifft der Schlag, als ich ihn auf der Landstraße beinahe überfahren hätte.“

Verlegen blickten die drei Junior-Detektive zu Boden. Sie wußten keine Antwort. Als Dominik zu der Mutprobe aufgebrochen war, hatten sie alles nur für ein lustiges Spiel gehalten.

Lautes Hundegebell ertönte im Vorzimmer.

Poppi blickte Mika erstaunt an. „Seit wann... seit wann hast du einen Hund?“ fragte sie erstaunt.

Die Tierärztin mußte schmunzeln. „Das ist meine Türglocke. Sie bellt!“

Mika warf einen Blick auf die Uhr und runzelte die Stirn. Es war bereits kurz nach ein Uhr früh. Wer kam zu so später Stunde noch zu Besuch? Oder handelte es sich um einen Notfall?

Sie hatte ein überaus unbehagliches Gefühl, als sie auf die Tür zusteuerte...

Diana

Bevor sie öffnete, holte die Tierärztin ein paarmal tief Luft. Furcht kannte sie normalerweise nicht. Doch die Schreie bei der Villa Fürchterlich hatten sie verunsichert. Das Unbekannte und Ungewisse jagte ihr Angst ein.

„Dumme Kuh“, schimpfte sie sich im stillen. „Wirf einen Blick durch den Türspion, dann weißt du, wer draußen steht.“

Mika blinzelte durch das winzige Guckloch und erkannte im Schein der Hauslampe eine kleine, schwächliche Frau mit schwarzem Haar. Sie hatte das Gesicht weggedreht und schien sehr unruhig. Immer wieder klopfte sie Staub aus ihrer Jacke und blies über einen Gegenstand in ihrer Hand.

Nun drehte sie den Kopf in Richtung Tür und knabberte nervös an ihren schmalen Lippen.

„Eine Japanerin“, dachte die Tierärztin überrascht. Wer war die Frau? Sie hatte sie nie zuvor gesehen.

„Ja bitte? Was wollen Sie?“ rief Mika von drinnen und versuchte ihrer Stimme einen bestimmten, starken und furchtlosen Klang zu verleihen.

„Guten Abend, mein Name ist Diana Watanabe, und ich bringe etwas, das Ihnen gehört!“

„Was soll das sein?“ wollte Mika wissen.

„Das da!“ Die Japanerin hielt den Kassetten-Recorder in die Höhe, den Dominik verloren hatte.

Mika riß die Tür auf, und die Frau zuckte ziemlich heftig zusammen. Erstaunt starrte die Tierärztin das Gerät an. „Wo... wo... haben Sie den Recorder gefunden?“ fragte sie.

„In dem Spukhaus... Villa Grauenhaft... oder so... wird sie genannt!“ stotterte die Japanerin.

„Was haben Sie dort zu suchen gehabt? Und wie kommen Sie an das Gerät?“ bohrte Mika weiter.

„Jemand ist im Haus aufgetaucht und hat mich erschreckt. Als ich ihn mit meiner Taschenlampe angeleuchtet habe, ist er geflüchtet und hat das Gerät verloren. Es klebt ein Namensschild an der Seite. ‚Dr. Mika Strobel‘ und diese Adresse sind darauf angegeben. Deshalb bringe ich den Recorder hierher“, erzählte Frau Watanabe wahrheitsgemäß.

„Und wieso haben Sie sich in der alten Villa aufgehalten?“ forschte Mika unerbittlich weiter.

„Ich... äh... ich... das kann ich Ihnen nicht sagen“, stammelte Diana.

„Dann sehe ich mich gezwungen, die Polizei zu holen, damit Sie verhört werden“, fuhr sie die Tierärztin an. „Ich habe den dringenden Verdacht, daß bei der Villa ein Verbrechen begangen worden ist.“

„Du Rindvieh“, beschimpfte sie sich im nächsten Augenblick. „Jetzt weiß die Frau, was du beobachtet hast. Bestimmt haut sie sofort ab.“

Doch Diana Watanabe blieb stocksteif stehen und nestelte verlegen an ihrer weiten, dunkelgrünen Jacke herum. Sie blickte Mika flehend an und bat: „Bitte, keine Polizei. Ich... ich kann Ihnen einiges erklären, aber nicht hier draußen. Darf ich... darf ich eintreten?“

„Zu verbergen hat die also doch nichts“, kombinierte Mika und fühlte sich wie eine Kommissarin aus einem Fernsehkrimi. „Bitte! Kommen Sie weiter!“ sagte sie mit strenger Stimme.

Erst jetzt bemerkte die Tierärztin, daß hinter ihr die komplette Knickerbocker-Bande Aufstellung genommen und alles mitangehört hatte. Sogar Dominik hatte sich von seinem Krankenlager erhoben.

„Marsch ins Bett!“ befahl Mika, doch sie hatte keinen Erfolg.

Lieselotte grinste von einem Ohr zum anderen und meinte leise: „Ich glaube, wir sollten auch hören, was Frau Watanabe zu berichten hat. Schließlich kennen wir uns bei Verbrechen aus!“

Wenige Minuten später saßen die vier Junior-Detektive, Mika Strobel und Diana Watanabe im gemütlichen Wohnzimmer mit

der niederen Holzdecke. Alle Blicke waren auf den späten Gast gerichtet, der stockend zu berichten begann.

„Ich wohne nicht allzuweit von hier... in Baden-Baden. Ihr kennt Baden-Baden bestimmt. Dort gibt es zahlreiche Heilquellen, und jedes Jahr kommen viele Leute zur Kur. Ich besitze ein kleines Japan-Restaurant namens ‚Fudschijama‘. Gestern habe ich in der Post einen Brief gefunden, den mein Onkel Hong an mich geschickt hat.“

Diana machte eine Pause und zupfte wieder an ihrer weiten Jacke herum.

„Die hat darunter etwas versteckt“, dachte Lilo. Eine kantige Ausbeulung war der klare Beweis dafür. Handelte es sich um etwas Gefährliches? Oder...?

„Onkel Hong hat am Rand von Freiburg ein Haus besessen und sich sein ganzes Leben lang mit der Zucht von Pflanzen beschäftigt“, setzte Diana ihren Bericht fort.

„Und? Was ist in dem Brief gestanden?“ platzte Axel neugierig heraus.

„Der Brief ist schon über zwei Wochen alt. Onkel Hong hat ihn im Krankenhaus geschrieben, aber nicht sofort abgeschickt. Ich habe gestern, gleich nachdem ich die Nachricht erhalten habe, mit dem Spital telefoniert und erfahren, daß mein Onkel vor einer Woche verstorben ist.“

Poppi machte ein trauriges Gesicht und meinte: „Oh, das tut mir sehr leid.“

Diana nickte dankend. „Mir auch, denn ich habe ein schlechtes Gewissen. Vor drei Jahren habe ich Onkel Hong zum letzten Mal besucht. Danach hatte ich so viel Arbeit in meinem Restaurant, und es ist sich nie ausgegangen.“

Mika war eine Freundin der kurzen Rede und wurde langsam ungeduldig. „Was hat das alles mit der Villa Fürchterlich zu tun? Und was wissen Sie über die Schreie? Haben Sie nichts gehört?“

Diana machte eine beschwichtigende Handbewegung. „Doch, doch, ich komme sofort dazu. Onkel Hong hat den Brief einer Krankenschwester anvertraut und sie beauftragt ihn abzuschicken,

falls er sterben sollte. Das hat sie auch getan. Allerdings ein wenig verspätet. Das ist er.“ Diana streckte den vier Knickerbocker-Kumpels und Mika einen zerknitterten Zettel hin.

LIEBE DIANA!

WENN DU DAS LIEST, BIN ICH NICHT MEHR UNTER EUCH. DOCH DU SOLLST NUN MEINE GRÖSSTE ENTDECKUNG ERHALTEN.

DEN SCHLÜSSEL DAZU FINDEST DU IN DER VILLA FÜRCHTERLICH UNTER DEM H!

DEIN ONKEL HONG

„Unter dem H? Was soll das heißen?“ fragte Poppi erstaunt.

Lilo wußte eine Erklärung. „Mit dem H kann nur die Orgelpfeife gemeint sein, die auf H gestimmt ist.“

Diana nickte. „So ist es. Ich habe viele Stunden lang in der Villa gestöbert und gesucht, bis ich darauf gekommen bin.“

„Aber was ist ‚der Schlüssel zur größten Entdeckung‘ Ihres Onkels?“ wollte Dominik wissen.

Diana schlug ihre Jacke auf und zog etwas hervor. „Das!“

Die vier Knickerbocker und Mika starrten fassungslos auf ein Holzkästchen.

Ein Kuckuck schreit nach Mitternacht

„Eine Kuckucksuhr???“ riefen alle vier Junior-Detektive wie aus einem Mund.

Die Japanerin nickte und lächelte entschuldigend. „Ich habe sie gerade gefunden, als es bei der Tür des Saales geknackst hat. Ich bin entsetzt erschrocken, da mir in dem Raum ohnehin schon sehr unheimlich zumute war. Wer von euch ist da eigentlich in den Saal gekommen?“

Dominik hob die Hand und ließ sie gleich wieder sinken. Der Schmerz in seiner Schulter war zu groß. „Ich habe den Kassetten-Recorder eingeschaltet“, stieß er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Als du fortgelaufen bist, bin ich dir nach, weil ich wissen wollte, wer du bist. Ich hatte nie die Absicht, dich so zu erschrecken, daß du dich verletzt“, sagte Diana entschuldigend.

Mika riß nun endgültig die Geduld. „Und wer hat so geschrien? Ich meine... dieser grauenvolle Kuckucksruf?“

Diana gab den Knickerbockern und der Tierärztin ein Zeichen, sich die Ohren zuzuhalten. Dann drückte sie auf einen Hebel an der Seite der Kuckucksuhr. Die Folge war gewaltig.

Das Türchen oberhalb des Zifferblattes flog auf, und ein schauderhaftes Tier aus Leder und Pelz schoß heraus. Es sah aus, wie die Kreuzung zwischen einem Wurm, einem Vogel und einer Kröte und besaß ein fratzenhaftes Gesicht.

Das Schrecklichste war allerdings der Schrei, der gleichzeitig aus dem Inneren der Uhr kam. Es war ein ohrenbetäubender, schriller Kuckucksruf, der mit unglaublicher Lautstärke durch den Raum dröhnte. Ein Spiegel an der Wand und die Gläser im Schrank begannen zu klirren.

Hastig drückte Diana den Hebel wieder zurück, worauf der Spuk augenblicklich verstummte,

„Unfaßbar“, murmelte Mika. „Unfaßbar! Was ist das?“

Frau Watanabe zuckte mit den Achseln. „Wenn ich das wüßte. Ich habe diesen Horror-Kuckuck beim ersten Mal durch Zufall ausgelöst. Als ich dem Jungen nach bin, hatte ich die Uhr unter dem Arm. Gerade als ich die Eingangstür der Villa erreicht habe, hat dieses kleine Monster plötzlich zu schreien begonnen. Ich muß den Mechanismus durch Zufall ausgelöst haben. Vor Schreck ist mir die Uhr sofort aus der Hand gefallen. Zum Glück handelt es sich bei ihr um Schwarzwald-Qualität. Es ist ihr nichts geschehen.“

Axel legte die Kuckucksuhr vor sich auf den Tisch und öffnete vorsichtig eine kleine Klappe an der Rückseite. „Der Schrei wird von einem Mini-Synthesizer erzeugt“, verkündete er. „Das ist eine Art Mikrochip, in dem dieser Grusel-Kuckucksruf gespeichert ist.“

„Aber wieso soll diese Uhr der Schlüssel zur größten Entdeckung Ihres Onkels sein?“ überlegte Lilo laut.

Diana konnte abermals nur mit den Schultern zucken. Plötzlich aber stützte sie den Kopf in die Hände und begann heftig zu schluchzen. „Ich... ich... bin völlig fertig. Erst der Tod meines Onkels... dann... dann die Stunden in dieser unheimlichen Geister-Villa und schließlich... dieser Vogel... Ich... ich kann nicht mehr!“

„Wo wohnen Sie denn in Freiburg?“ erkundigte sich Mika.

Frau Watanabe blickte sie mit geröteten Augen an und stieß etwas hervor, das „nirgends“ heißen konnte.

„Dann bleiben Sie heute nacht hier!“ entschied die Tierärztin. „Ich meine, viel ist von der Nacht nicht mehr übrig, aber wir sollten versuchen, wenigstens die restlichen Stunden schlafend zu verbringen.“

Laut und heftig gähmend stimmten ihr die Knickerbocker zu. Zum Glück war viel Platz im alten Holzhaus.

Eine halbe Stunde später waren die Lichter hinter den Fenstern verloschen. Alle schliefen.

Das hieß, nein, nicht alle. Lieselotte lag noch immer wach und starrte zur Decke. Ihr ging die Grusel-Kuckucksuhr nicht aus dem

Kopf. Sollte sie der Anfang eines neuen Abenteuers der Knickerbocker-Bande sein?

„Ich hätte nichts dagegen“, dachte das Superhirn, das seine detektivischen Fähigkeiten bereits mehrmals unter Beweis gestellt hatte.

Der nächste Tag sollte auf jeden Fall schon weitere Überraschungen bringen.

Lilo wachte als erste auf. Sie hatte vergessen, die Gardinen zuziehen und wurde von den Sonnenstrahlen geweckt. Verschlafen blinzelte sie auf die Uhr. Es war erst kurz vor acht Uhr. Das Mädchen gähnte heftig und drehte sich auf die andere Seite. Es wollte weiterschlafen. Aber es kam nicht dazu.

Aus dem Vorzimmer drang lautes Hundegebell an Lilos Ohr. Ein Zeichen dafür, daß jemand vor der Tür stand. „Mika wird schon öffnen“, dachte sie und preßte die Augen zu. Doch sie hörte keine Schritte.

„Wahrscheinlich hat sie Filzpantoffel an“, überlegte das müde Superhirn.

Wuff! Wuff! Wauuuu! Es kläffte abermals. Wuff! Wuff! Wauuuu! Das Kläffen hörte nicht auf, da der morgendliche Besucher mit dem Finger am Klingelknopf festgewachsen sein mußte.

Wutschnaubend sprang Lilo aus dem Bett, schlüpfte in ihren Bademantel und stürzte zur Haustür. Sie riß diese auf und grunzte: „Ja? Was gibt’s?“

In der nächsten Sekunde bereute sie ihre barsche Art. Draußen stand nämlich eine kleine, gebückte alte Dame, die einen riesigen Schnellkochtopf an sich drückte. Erschrocken machte sie ein paar stolpernde Schritte rückwärts und wäre beinahe niedergefallen. Das Mädchen konnte sie im letzten Moment auffangen.

„Ent... Entschuldigung“, stammelte Lilo.

„Ist die Frau Doktor nicht da?“ piepste die alte Dame.

„Doch, sie ist da, aber sie hat verschlafen“, meldete sich Mika. Sie hatte den Kopf aus einem Fenster im oberen Stock gestreckt und rieb sich die Augen.

„Frau Doktor, Dschingis Khan hat die ganze Nacht geschlummert. Ich bin äußerst beunruhigt“, japste die Dame mit dem Druckkochtopf.

„Kommen Sie nur weiter, Frau Bröselmeier, ich... werde ihn sofort untersuchen“, meinte die Tierärztin. Lilo bemerkte, wie Mika nur mühsam das Lachen unterdrückte.

Im Vorzimmer ließ sich Frau Bröselmeier auf einen Hocker sinken und strich liebevoll über den Deckel des Kochtopfes.

Lieselotte überlegte angestrengt, welches Tier sich darin befinden konnte. „Darf ich... darf ich Ihren Dschingis Khan einmal sehen?“ bat sie schließlich die alte Frau.

Frau Bröselmeier nickte und hob den Deckel ein wenig. Lieselotte guckte durch den Spalt und prustete vor Lachen.

Im Kochtopf saß ein putzmunterer Goldhamster, der gerade dabei war, Sonnenblumenkerne zu knacken. Er blickte das Mädchen mit seinen schwarzen Knopfaugen mißtrauisch an und stopfte zur Sicherheit alle Körner in seine dicken Backen.

„Nein, nein, keine Angst, ich fresse dir nichts weg“, kicherte Lilo.

Die alte Frau hatte für ihren Heiterkeitsausbruch kein Verständnis und stürzte sich sofort auf Mika, als sie die Treppe herunterkam. „Wissen Sie, sonst ist er in der Nacht doch immer wach. Aber diesmal hat er geschlafen“, berichtete sie völlig außer sich und verschwand mit der Ärztin in den Ordinationsräumen.

Lieselotte gähnte wieder heftig. Dabei fiel ihr Blick auf einen Stoß Zeitungen, die für die Altpapier-Sammlung bereit lagen. Sie schnappte ein paar und zog sich damit in ihr Zimmer zurück. Vielleicht brachte sie die Zeitungslektüre wieder zum Einschlafen.

Langsam blätterte sie von Seite zu Seite und ließ ihre Blicke über die Schlagzeilen schweifen. Bis zu ihrem Gehirnschmalz drang allerdings nichts vor.

Plötzlich klingelte in ihrem Kopf aber eine unsichtbare Alarmglocke. Das war doch nicht möglich! Fassungslos starrte sie auf eine kleine Anzeige, die jemand in die Zeitung gesetzt hatte.

1000 Mark für den Grusel-Kuckuck

Die Anzeige war dick eingerahmt und mit einer Abbildung versehen. Das Foto zeigte eine Kuckucksuhr, die der von Diana verblüffend ähnlich sah. Das Erstaunlichste war aber der Text daneben:

SAMMLER SUCHT RARITÄT: KUCKUCKSUHR MIT
GRUSEL-KUCKUCK

Zahle Höchstpreise.

Uhrenhandlung

Arnold Palmegger, Karlsruhe

Finkengasse 12

Lieselotte war mit einem Schlag hellwach. Ein Sammler von Kuckucksuhren konnte ihnen vielleicht weiterhelfen. Möglicherweise wußte er, wieso diese seltsame Uhr der Schlüssel zu einer großen Entdeckung sein konnte. Sie mußten ihn unbedingt befragen.

Axel, Dominik und Poppi hatten keine Chance. Sie wurden von Lilo unerbittlich aus den Betten geworfen. Wer Widerstand leistete, bekam ein Glas eiskaltes Wasser ins Gesicht.

Beim Frühstück zeigte das Superhirn seinen Freunden und der Japanerin die Zeitung. Diana Watanabe staunte nicht schlecht über die Anzeige.

„Ich muß ohnehin heute nach Karlsruhe“, erzählte sie. „Der Notar meines Onkels hat mich zur Testamentseröffnung zu sich gebeten.“

„Werden Sie etwas erben?“ wollte Axel wissen.

Diana nickte. „Ich bin Onkel Hongs einzige Verwandte. Also nehme ich an, daß er mir etwas hinterlassen hat. Aber das ist nicht so wichtig.“

Lieselotte strahlte. Im Augenblick funktionierte alles prächtig: „Diana, dürfen wir mit Ihnen nach Karlsruhe kommen? Wir könnten gemeinsam den Kuckucksuhren-Sammler besuchen und ihm ein bißchen auf die Zahnrädchen fühlen. Einverstanden?“ Die junge Japanerin nickte. Wieso sollte sie auch etwas dagegen haben?

Um die Mittagszeit trafen die Knickerbocker mit Diana in Karlsruhe ein. Frau Watanabe brachte die vier Junior-Detektive zur Adresse, die in der Anzeige angegeben war, und setzte sie in einer dunklen Gasse vor einem kleinen, alten Laden ab. Die Rahmen des Schaufensters und die Eingangstür waren verwittert und seit sehr langer Zeit nicht mehr gestrichen worden. Nur noch kleine Lacksplinter erinnerten an die grüne Farbe, in der sie vor vielen Jahren einmal erstrahlt haben mußten.

„Leider kann ich nicht mitkommen, da ich um Punkt 13 Uhr beim Notar sein soll“, entschuldigte sich Diana. „Danach hole ich euch wieder hier ab. Einverstanden?“

Axel, Lilo, Poppi und Dominik riefen im Chor: „Ja!“ und sprangen aus dem Wagen. In einer großen Papiertüte trug Axel die gespenstische Kuckucksuhr, über die sie nun mehr zu erfahren hofften.

„Oh, verdammter Ziegenmist!“ fluchte Lilo. Die Ladentür war abgeschlossen. MITTAGSPAUSE VON 12 BIS 15 UHR stand auf einer kleinen Tafel im Schaufenster.

„He, die Zeiger haben die 12-Uhr-Marke kaum überschritten!“ verkündete Dominik in seiner komplizierten Sprechweise. „Das bedeutet, es besteht die Möglichkeit, daß sich der Uhrenhändler noch in der Nähe aufhält.“

Die Knickerbocker-Freunde spähten durch die Schaufensterscheibe in das Innere des Ladens und seufzten. Im Halbdunkel konnten sie einen kleinen Raum erkennen, in dem alle Wände dicht mit den verschiedensten Uhren behängt waren. Von Arnold Palmegger aber keine Spur.

Ein leises Hüsteln hinter ihnen ließ die vier zusammenzucken.

„Müßt ihr mit euren klebrigen Händen und rotzigen Nasen meine frisch geputzten Scheiben verschmutzen?“ bellte eine hohe Stimme.

Die Knickerbocker-Freunde drehten sich um und blickten in das Gesicht eines dicklichen Mannes mit einem mächtigen Doppelkinn. „Der sieht aber komisch aus“, dachte Poppi.

„Sind Sie der Typ, dem der Laden gehört?“ platzte Axel heraus.

Der Mann nickte so schnell und heftig, als hätte er einen Wackelkontakt in seinem Hals. „Aber ich habe geschlossen, denn auch ein Uhrmacher hat das Recht auf ein Mittagessen!“ bellte es.

„Es geht aber um eine Grusel-Kuckucksuhr, die Sie suchen“, warf Lieselotte ein.

Das Wort „Grusel-Kuckucksuhr“ wirkte wie ein Zauberspruch. Sofort war Arnold Palmegger der freundlichste Mensch.

„Aber warum sagt ihr das nicht gleich?“ flötete er. „Bitte, tretet ein und zeigt mir das gute Stück.“

Er schloß die Ladentür auf, und die Knickerbocker-Kumpels marschierten in einen engen, muffigen Raum. Die Luft war vom lauten und leisen, hohen und tiefen Ticken der verschiedenen Uhren erfüllt.

„Darf ich die Uhr einmal sehen?“ bat Herr Palmegger und streckte gierig seine dicken Finger aus.

Zögernd reichte ihm Axel die Papiertüte, in der sie die Uhr verpackt hatten. Der Uhrmacher zog sie hastig heraus und betrachtete sie prüfend. Als er den Hebel an der Seite umlegen wollte, schrie Poppi entsetzt: „Nicht! Tun Sie es nicht! Es ist so schrecklich!“

Die Augen des Mannes blitzten teuflisch auf. Er schlug die Warnung in den Wind und löste den Grusel-Kuckuck aus. Sofort schoß der dunkle Wurm hinter dem Türchen hervor und kreischte sein trommelfellzerreißendes „Kuckuck“. In dem kleinen Laden klang es noch lauter und entsetzlicher als in dem großen Haus von Mika Strobel.

Axel, Lilo, Poppi und Dominik preßten die Hände auf die Ohren, da der Ruf bei ihnen bereits Zahnschmerzen verursachte.

Auch der Uhrenhändler hatte nicht mit diesem lautstarken Spuk gerechnet und zog erschrocken den dicken Kopf zwischen die Schultern. Mit zitternden Fingern stellte er den Kuckuck wieder ab und grinste verlegen.

„Äh... ganz schön laut“, kicherte er heiser. „Aber das scheint genau die Uhr zu sein, die ich suche. Ihr bekommt 100 Mark dafür.“

Lilo winkte ab. „Wir wollen die Kuckucksuhr gar nicht verkaufen“, meinte sie. „Wir hätten von Ihnen nur gerne mehr darüber erfahren. Wer hat diese Uhr gebaut und wozu soll sie gut sein? Kein normaler Mensch hängt diesen Horror-Vogel in seinem Haus auf.“

Als der Uhrmacher „nicht verkaufen“ hörte, änderte sich seine Miene blitzartig. „Ich will die Uhr aber haben. Sind 1000 Mark noch immer zu wenig?“

„Erstens gehört sie uns gar nicht, zweitens will sie die Besitzerin sicher auch nicht loswerden“, erklärte Axel. „Würden Sie uns bitte trotzdem mehr darüber erzählen.“

Herr Palmegger murmelte etwas von: „Die hat ein verrückter Uhrenbauer verbrochen. Es gibt nur fünf Stück davon, deshalb sind sie von Sammlern sehr gesucht. Die Dinger sind über 50 Jahre alt.“ Danach versuchte er noch einmal die vier Junior-Detektive zum Verkauf zu überreden: „Laßt mir die Uhr wenigstens zwei Tage hier. Ich werde sie dem Sammler zeigen, der mich beauftragt hat, sie aufzutreiben. Wahrscheinlich ist ihm das gute Stück noch viel mehr wert.“

Doch die Knickerbocker-Freunde blieben hart. Sie nahmen dem Uhrmacher die Uhr aus den Händen und verstaute sie wieder in der Papiertüte. „Auf Nie-mehr-Wiedersehen!“ riefen sie im Chor und zogen ab.

Der Uhrmacher versperrte die Ladentür und verschwand dann in einem kleinen Zimmer hinter dem Verkaufsraum.

Hastig wählte er eine Telefonnummer...

Der Uhrendieb

In der kleinen Gasse herrschte absolute Mittagsruhe. Aus einigen Fenstern strömte der Duft von gekochtem Kohl und gebratenem Fleisch. Menschen waren allerdings keine unterwegs.

Poppi fröstelte. Die Gasse war so eng und die Häuser waren so hoch, daß keine Sonnenstrahlen auf den Gehsteig fielen. Die Luft war an diesem Maitag noch ziemlich kühl, deshalb wollte das Mädchen dringend in die Sonne.

„Am besten, wir warten dort drinnen im Hof auf Diana“, schlug Axel vor. Er deutete auf eine offene Hauseinfahrt, hinter der sich ein großer, begrünter Hof erstreckte, in dem mehrere Bäume standen. Eine Bank im Sonnenschein lud zum Platznehmen ein.

Axel, Lilo, Poppi und Dominik ließen sich darauf nieder und wollten das merkwürdige Verhalten des Uhrhändlers besprechen. Kaum hatten sie sich gesetzt, sprang Dominik aber wieder auf und klopfte seine Hosen- und Jackentaschen ab.

„Was soll das werden? Staubst du deine Klamotten aus – oder wie oder was?“ fragte Axel grinsend.

Dominik warf ihm einen bösen Blick zu. „Nein, aber mein neues Taschenmesser ist weg. Ich... ich muß es verloren haben!“

„Das ist anzunehmen“, spottete Lilo. „Von allein wird es kaum fortgelaufen sein.“

„Ich glaube, mein Meerschweinchen mixt Gurken-Cocktails“, stöhnte Dominik. „Ich habe ein Loch in der Hosentasche. Das Messer ist bestimmt herausgerutscht.“

„Du, das war sicher im Uhladen“, rief Poppi. „Da habe ich gehört, wie irgendwas zu Boden gefallen ist.“

„Ich gehe sofort und werde deinen Verdacht überprüfen“, verkündete Dominik. Seine Freunde grinsten einander zu. Niemand anderer konnte so verschroben und kompliziert reden wie ihr Knickerbocker-Kumpel.

Ungeduldig klopfte der Junge gegen die verschlossene Ladentür. Er konnte nicht einmal mehr in die Uhrenhandlung schauen, da Herr Palmegger hinter den Scheiben Rollos heruntergezogen hatte.

Doch so schnell gab Dominik nicht auf. Das Taschenmesser hatte er selbst gekauft und deshalb wollte er es unbedingt wiederhaben.

Rechts neben dem Laden entdeckte er ein Haustor, das zum Glück offen war. Er trat in einen düsteren, langen Gang und erkannte auf der linken Seite eine Holztür mit einem matten Messingschild. „Arnold Palmegger“ war darauf eingraviert. „Das muß der zweite Eingang in den Uhrenladen sein“, überlegte Dominik. „Oder die Tür führt zur Wohnung von Herrn Palmegger.“

Er suchte nach einem Klingelknopf, konnte aber keinen entdecken. Deshalb klopfte er an. Er wartete ein paar Sekunden. Als sich nichts rührte, klopfte er abermals.

Aber niemand kam, um ihm zu öffnen. Dominik preßte sein Ohr gegen die Tür und lauschte. Da redete doch jemand. Eine sehr leise Stimme war zu hören. Der Junge konnte nicht verstehen, was sie sagte, aber er war sicher, daß sie dem Uhrmacher gehörte.

Dominik legte die Hand auf die Klinke und drückte sie nieder. Die Tür sprang sofort auf, und er betrat einen winzigen Vorraum, von dem eine Tür zum nächsten Zimmer führte. Dort mußte sich Herr Palmegger aufhalten, denn seine Stimme war nun viel deutlicher zu verstehen.

„Jaja... natürlich weiß ich genau, was das bedeutet... Senor Fernandez, das ist mir klar, aber was soll ich tun?“ An den Pausen, die der Uhrmacher beim Reden immer wieder einlegte, erkannte Dominik, daß er telefonierte. Zaghafte und leise klopfte er an die Zimmertür.

„Wer ist da?“ bellte Herr Palmegger von drinnen.

„Ich bin es: Dominik. Ich war vorhin bei Ihnen und habe mein Taschenmesser im Laden verloren“, meldete sich der Junge.

„Augenblick!“ rief der Mann und machte sich daran, das Telefonat zu beenden. „Ich werde mein Möglichstes tun, aber jetzt muß ich dem jungen Mann helfen, der mich mit seinen Freunden vorhin besucht hat... Oh nein... nein! NEIN!“ kreischte Herr Palmegger plötzlich auf.

Dominik zuckte zusammen. Was war mit dem Mann geschehen? Wieso brüllte er plötzlich so?

Ein dumpfer Knall drang aus dem Zimmer. Es polterte und rumpelte, als ob jemand gestürzt wäre.

„Herr Palmegger, alles in Ordnung?“ erkundigte sich der Junior-Detektiv mit zitternder Stimme. Er bekam keine Antwort. „Herr Palmegger, sagen Sie etwas!“ rief er. „Herr Palmegger???“

Als sich im Nebenraum noch immer nichts tat, beugte sich Dominik vor, um durch das Schlüsselloch zu spähen.

Plötzlich warf sich jemand von innen mit aller Kraft gegen die Tür, und das harte Holz donnerte gegen die Stirn des Jungen. Dominik sah einen knallroten Fleck vor seinen Augen, der riesengroß wurde und sich wie eine dicke Decke über ihn senkte. Danach herrschte schwarze Nacht rund um ihn.

„Wo bleibt er denn? Er wird doch nicht mit diesem Palmesel... oder wie er heißt... über die Grusel-Kuckucksuhr verhandeln!“, brummte Axel ungeduldig. Auch Lieselotte verstand das lange Ausbleiben ihres Kumpels nicht. Er mußte doch höchstens ein paar Meter laufen und die Straße überqueren. Wieso benötigte er dazu über zehn Minuten?

„Ich gehe nachsehen, wo er steckt“, verkündete Axel und marschierte in Richtung Einfahrt.

„Hilfe! Hilfe!“ Kein Zweifel. Axel hatte sich nicht getäuscht. Aus dem Haus, in dem sich die Uhrenhandlung befand, drangen Schreie. Der Junge gab den beiden Mädchen ein Zeichen zu folgen und raste über die Straße. Er betrat den düsteren Flur und verharrte regungslos. Wo waren die Schreie hergekommen?

„Hilfe! Hilfe!“ Das war eindeutig die Stimme von Herrn Palmegger.

Axel entdeckte die offene Tür, die zu den Räumen hinter dem Laden führte. Er streckte den Kopf in den winzigen Vorraum und rief laut: „Herr Palmegger, was ist los? Sind Sie hier?“

Stille!

Lilo kam ihrem Kumpel zu Hilfe geeilt, und Poppi folgte ihr zögernd. Zu dritt standen sie nun in der düsteren Kammer und drehten unruhig die Köpfe nach allen Seiten. Wieso war nichts mehr zu hören?

„HILFE!“ kreischte der Uhrmacher in höchster Not.

„Er ist in dem Zimmer nebenan“, rief Lieselotte und riß die Tür auf. Entsetzt wollte sie einen Schritt nach hinten machen, doch sie hatte keine Gelegenheit mehr dazu. Die drei Knickerbocker-Freunde starrten nämlich auf eine schwarze Fläche. Gleich hinter dem Türrahmen erhob sich eine schwarze Wand, in die plötzlich Bewegung kam. Sie schlug Wellen, wallte und wogte und flog dann auf die drei überraschten Junior-Detektive nieder. Die Wand war nämlich nichts anderes als eine dicke, nach Öl stinkende Decke, die sie alle einhüllte. Lilo, Axel und Poppi konnten sich gar nicht schnell genug zur Wehr setzen. Der unbekannte Angreifer schlang blitzartig ein Seil um ihre Arme und Bäuche und zog es zusammen. Sie waren überrumpelt und unter der Decke gefangen.

„Wir müssen uns befreien!“ keuchte Lilo. „Ich... ich kriege keine Luft mehr.“

„Ich erstickel!“ wimmerte Poppi. „Dieser Mief... ich kann nicht atmen!“

Die drei ruderten wild mit den Händen und versuchten die Verschnürung abzustreifen. Doch der Gangster hatte einen Spezialknoten verwendet, der sich immer fester zuzog. Die Schnur schnitt sich in die Arme der Knickerbocker und sperrte ihnen das Blut ab.

„Luft! Luft!“ japste Poppi und hustete heftig. Der Staub der Decke drang in ihre Lungen und machte ihr das Atmen fast unmöglich.

„Jetzt bleibt einmal stocksteif stehen, blöde Weiber!“ brüllte Axel. Dieser Ausspruch verfehlte seine Wirkung nicht. Empört und wütend hielten die Mädchen inne. „Und nun alle so dünn wie möglich machen und eng aneinander pressen!“ kommandierte der Junge. Lilo und Poppi folgten seinem Befehl, doch sie konnten sich trotzdem nicht befreien.

„Was jetzt, Herr Klugmann?“ schnaubte Lieselotte wütend. „Ich als ‚blödes Weib‘ weiß nämlich nichts. Aber du als Intelligenz-Monster-Mann hast sicher eine Idee!“

Axel biß kurz die Zähne zusammen und zischte dann: „Natürlich habe ich die. Da Männerhände sehr geschickt sind, habe ich es soeben geschafft, mein Taschenmesser aus der Hose zu holen. Vielleicht kann ich die Schnur damit durchschneiden. Wenn ich allerdings abrutsche, habe ich das Messer im Bauch. Also kein Geschnatter und keine Bewegung.“

Völlig regungslos blieben Lilo und Poppi stehen. Sie atmeten nur ganz langsam, damit ihr Kumpel sicher nicht abrutschte.

Endlich hatte er es geschafft. Das Seil fiel zu Boden. Keuchend kamen die drei unter der Decke hervor und wischten sich den Angstschweiß aus dem Gesicht.

„Die Kuckucksuhr“, schoß es Axel durch den Kopf. Er hatte sie im Hof auf der Bank liegengelassen. Ob Lilo und Poppi die Papiertüte mitgenommen hatten?

Hornissen im Kopf

„Die Kuckucksuhr? Habt ihr sie?“ fuhr Axel die Mädchen an. Poppi und Lilo schüttelten langsam die Köpfe.

Axel ließ sie einfach im Flur stehen und rannte in den Hof. Als er ihn betrat, stieß er ein leises „Oh nein!“ aus. Die Bank war leer. Von der Papiertüte keine Spur.

„Vergiß die Kuckucksuhr“, meinte Lieselotte, die ihm gefolgt war. „Wir müssen uns um Herrn Palmegger kümmern. Ich glaube, er ist überfallen worden.“

Die beiden Junior-Detektive stürmten wieder zurück zum Seiteneingang des Uhrenladens und tappten in das Zimmer hinter dem Vorraum. Es handelte sich um eine Werkstatt, in der ziemlich Chaos herrschte. Zu sehen war hier allerdings niemand.

Lilo wollte einen Schritt weitermachen und wäre dabei fast gestürzt. „Oh nein“, jammerte sie und deutete auf den Boden. Sie war über ein Bein gestolpert, das unter der Werkbank hervorragte.

„Dominik!“ schrie Axel und bückte sich. Das Bein gehörte ihrem Freund Dominik. Vorsichtig zogen sie den bewußtlosen Jungen unter dem Tisch hervor und klopfen sanft auf seine Wangen.

„Axel, dort...!“ stieß Lilo hervor und machte mit dem Kopf eine Bewegung in Richtung Laden.

Eine schmale Verbindungstür stand offen und gab den Blick auf die Uhrenhandlung frei. Hinter dem Verkaufspult lag Herr Palmegger. Er hatte die Augen nach oben verdreht und den Mund offen.

Lieselotte schluckte. „Ist er... glaubst du... ist er... tot?“

Axel kroch auf den Knien zu dem Mann und leckte sich dabei ständig über die Lippen. Ein Zeichen für seine große Aufregung und Nervosität. Er faßte mit zitternden Fingern das Handgelenk des Mannes und tastete nach dem Puls.

Erleichtert atmete er auf. Das Herz des Uhrmachers schlug. Aber offensichtlich hatte er von dem Angreifer einen Schlag auf den Kopf bekommen und weilte nun im Land der Träume.

Axel stand auf und blickte sich suchend um. In der Werkstatt entdeckte er ein winziges Waschbecken, in das er kaltes Wasser laufen ließ. Er riß das Handtuch vom Haken und zerschnitt es in zwei Teile. Beide Teile tauchte er in das Wasser und reichte dann eine Hälfte an Lilo weiter, damit sie Dominik damit die Stirn kühlen konnte.

Axel widmete sich dem Uhrmacher und legte ihm das nasse Tuch auf den Kopf.

Langsam kam Leben in das Gesicht des Mannes. „Schmerzen... diese Schmerzen“, stöhnte er und griff sich an die Stirn.

Der Junge drückte ihn wieder hinunter und redete beruhigend auf ihn ein: „Still, Herr Palmegger. Sie müssen still liegen. Vielleicht haben Sie eine Gehirnerschütterung.“

Der Uhrmacher schüttelte Axels Hände wütend ab und richtete sich auf. Stöhnend preßte er die Hände auf den Kopf. „Plötzlich war er da...“, plapperte er vor sich hin, „er hat mich von hinten gewürgt und dann... dann niedergeschlagen... mit der Faust auf den Kopf...“

„Wer ist ER?“ wollte Axel wissen.

„Es war ein Mann... mit schwarzem Haar... und einem dichten Bart... nur auf den Wangen... und einer Augenklappe. Ich habe keine Ahnung, wie er hereingekommen ist, ohne daß ich es bemerkt habe“, stieß der Uhrmacher ächzend hervor.

Axel wollte ihn dazu bringen, ruhig liegenzubleiben. Doch der drahtige, alte Mann hatte Bärenkräfte in seinen knöchernen Armen und schüttelte ihn abermals ab.

Mittlerweile hatte auch Dominik die Augen wieder aufgeschlagen und blickte Lilo mitleidheischend an. „Mein Kopf brummt wie ein Hornissennest, in das jemand hineingepinkelt hat“, jammerte er.

„Um Himmels willen, was ist hier geschehen?“ rief eine hohe Stimme.

In der Tür stand Diana Watanabe und schlug entsetzt die Hände zusammen. „Ich rufe sofort die Rettung und die Polizei“, meinte sie und griff zum Telefon. Doch der Uhrmacher stolperte auf sie zu und hielt die Japanerin zurück.

„Nein, nicht... mir geht es gut... und mit dem Jungen fahren Sie am besten zu einem Arzt. Keine Polizei. Das wäre schlimm für mich... Sehr schlimm!“

„Wieso?“ wollte Lieselotte erfahren.

„Diese Kuckucksuhr soll ich für einen Mann beschaffen, der... der mir nicht geheuer ist. Er hat mir 30.000 Mark dafür geboten. Aber als ich ihm heute mitgeteilt habe, daß ihr die Uhr nicht verkauft, da hat er mir gedroht... und dann... war plötzlich dieser Mann hier, der zuerst den Jungen und dann mich von hinten niedergeschlagen hat. Bitte, unternehmen Sie nichts, sonst... sonst bin ich meines Lebens nicht mehr sicher.“

Diana blickte ihn zweifelnd an. „Jemand, der Kinder ohnmächtig prügelt, darf doch nicht frei herumlaufen“, sagte sie bestimmt.

Der Uhrmacher hob flehend die Hände. „Ich bitte Sie auf Knien um Verständnis! Bitte!“

Diana willigte widerstrebend ein.

„Los, schnell weg von hier“, rief sie. „Poppi sitzt schon im Wagen. Dominik, ich bringe dich sofort ins Krankenhaus. Sonst habe ich keine ruhige Minute mehr!“

Dominik protestierte nicht. Er war viel zu schwach dafür. Auf seiner Stirn prangte eine dicke Beule, die grauenhaft schmerzte. Ihm war alles egal.

Der Arzt stellte zum Glück nur eine schwache Gehirnerschütterung fest und verordnete Dominik einen Tag lang Bettruhe. Erleichtert zogen die Knickerbocker und Diana wieder aus dem Krankenhaus ab.

„Hältst du es noch eine Stunde aus?“ erkundigte sich Frau Watanabe bei Dominik. „Ich muß nämlich noch zu Dr. Javor, dem Notar. Er war vorhin nicht in seiner Kanzlei.“

Dominik hauchte ein „Ja“ und ließ sich in den Wagen fallen. Er wollte nur noch eines: schlafen. Und als Diana den Motor anließ, war er auch schon eingenickt.

Axel, der vorne neben der Japanerin saß, hatte nun eine unangenehme Aufgabe. „Frau Watanabe“, begann er.

„Diana“, korrigierte ihn die Frau. „Bitte nennt mich Diana.“

„Also gut, Diana... die Kuckucksuhr... mit dem Grusel-Kuckuck... Sie ist weg. Der Typ, der den Uhrmacher und Dominik k.o. geschlagen hat, scheint sie mitgenommen zu haben.“

„Was???“ Die Frau am Steuer sprang mit voller Wucht auf die Bremse. „Aus dem Kofferraum? Wieso hast du nichts gesagt? Hast du ihn beobachtet?“

„Kofferraum?“ Axel verstand nicht ganz. „Wieso Kofferraum?“

„Weil ich die Papiertüte in den Kofferraum gelegt habe. Ihr habt sie in diesem Hof auf der Bank stehen gelassen. Ich habe sie gleich gesehen, als ich euch abholen wollte. Aber ihr wart nirgends. Deshalb habe ich die Tüte geschnappt, die Tüte in den Kofferraum gelegt und euch in dem Haus gesucht. Ich war sogar im obersten Stock. Dort hat mir eine Frau erklärt, daß es unten einen Seiteneingang zum Uhrenladen gibt. Da bin ich zurück und habe euch dann gefunden.“

„Das muß sich abgespielt haben, als wir unter der Decke waren“, kombinierte Lieselotte. „Das heißt, wer auch immer uns da außer Gefecht gesetzt hat... er hatte Pech. Denn die Uhr war bei dir. Aber hast du niemand gesehen, Diana?“

Frau Watanabe verneinte.

Axel, Lilo und Poppi fielen mehrere Steine vom Herzen. Der Zufall war ihnen wieder einmal zu Hilfe gekommen. Die Uhr war in Sicherheit.

Doch in Lilos Kopf klickte es. Hatte sie sich verhört – oder nicht?

Das Schreckens-Testament

Lieselotte blieb keine Zeit, um ihren Verdacht genauer durchzudenken. Diana fuhr mit dem Wagen gerade in eine geräumige Tiefgarage und sagte zu Lilo, Poppi und Axel: „Wartet ihr im Auto oder wollt ihr mich begleiten?“

„Ich bleibe bei Dominik“, meldete sich Poppi freiwillig.

„Dann gehen wir mit dir!“ entschieden die beiden anderen Knickerbocker, die trotz des vorhergegangenen Schreckens die Spürwut wieder einmal gepackt hatte.

Mit dem Lift fuhren Diana und die Junior-Detektive in den 12. Stock des Hauses, unter dem sich die Garage befand. Der Notar Dr. Javor hatte seine Kanzlei im Apartment Nummer 1208.

Eine ewig lächelnde Sekretärin öffnete ihnen und führte sie in das Wartezimmer. Sie grinste unentwegt von einem Ohr zum anderen und brachte Lilo auf den Gedanken, daß ihr der Grinsmuskel einmal hängengeblieben sein mußte.

Eine dick gepolsterte Tür flog auf, und ein stattlicher Mann trat auf Diana zu. „Guten Tag, Frau Watanabe“, begrüßte er sie und schüttelte ihr die Hand. „Darf ich Ihnen mein Beileid ausdrücken.“

Diana nickte dankend.

„Bitte treten Sie ein, wir schreiten dann sofort zur Testaments-Eröffnung.“

Erst jetzt bemerkte der Mann im schwarzen Anzug die beiden Knickerbocker. Er musterte sie mißtrauisch.

„Axel und Lieselotte gehören zu mir“, erklärte ihm Diana hastig.

„Gut, ihr wartet hier, denn beim Verlesen des letzten Willens dürfen nur Angehörige anwesend sein“, entschied der Notar.

„Chef, ich müßte zur Post“, meldete sich das Grinsgesicht von Sekretärin.

„Ja und? Dann gehen Sie“, forderte sie Dr. Javor auf. „Was hält Sie zurück?“

„Nichts“, kicherte die rekordverdächtige Lächlerin und schwebte aus dem Raum. Axel und Lieselotte blieben allein zurück.

Durch die gepolsterte Tür drang leider kein Wort, und die beiden Junior-Detektive wurden äußerst unruhig. Sie platzten fast vor Neugier und wollten unbedingt erfahren, was im Büro des Notars gesprochen wurde.

Lilo stand schließlich auf und tappte auf Zehenspitzen in das Zimmer, in dem die Sekretärin sonst arbeitete. Schnell hatte sie auf ihrem Schreibtisch gefunden, was sie suchte.

„Alter Trick, den ich schon damals beim ‚Phantom der Schule‘ angewendet habe“, wisperte sie ihrem Kumpel zu und drückte auf die Taste eines kleinen, grauen Kästchens.*

Ein leises KLICK ertönte und die Stimme des Notars krächzte aus dem Lautsprecher.

Axel nickte anerkennend. Die beiden Knickerbocker belauschten die Unterhaltung über die Gegensprechanlage.

„...wissen, war Ihr Onkel ein schrulliger Mensch, der stets mit Überraschungen aufwartete. Deshalb hat mich sein plötzlicher Sinneswandel vorerst nicht erstaunt“, hörten sie Dr. Javor sagen.

„Was meinen Sie damit?“ wollte Diana wissen.

„Ihr Onkel hat ungefähr einen Monat vor seinem Tod das Testament geändert. Alleinerbe ist nun Señor Jose Fernandez in Spanien. Ich habe mich mit dem Herrn bereits in Verbindung gesetzt und ihn von diesem Vermächtnis verständigt. Ihr Onkel schreibt wortwörtlich: ‚Meine Nichte Diana hat mich weggelegt wie einen alten Putzlappen und deshalb auch kein Anrecht auf meinen Besitz. Ich übertrage alle Besitztümer Señor Jose Fernandez, der mir in den schwersten Stunden meines Lebens beigegeben ist.‘ Leider kann ich ihnen keine erfreulichere Mitteilung machen, Frau Watanabe!“

* Siehe Knickerbocker-Fall: „Das Phantom der Schule“

Lilo hörte, wie Diana sich die Nase putzte und dann von dem Brief berichtete, den sie erhalten hatte. Auch die Grusel-Kuckucksuhr erwähnte sie. „Wissen Sie, was es damit auf sich hat? Wollte mich Onkel Hong ärgern und beschämen, oder... oder...?“

Der Notar schwieg eine Weile und meinte dann: „Ihr Onkel hat diese Uhr einmal erwähnt. Allerdings hat er mir nicht verraten, wozu dieses Ding gut sein soll.“

„Was hat mein Onkel eigentlich alles besessen?“ fragte Diana. „Können Sie mir das verraten?“

„Natürlich, das ist kein Geheimnis“, meinte der Notar. „Viel ist nicht da. Nur das Haus in Freiburg und das Glashaus, in dem er seine Pflanzen-Züchtungen vorgenommen hat. Aber, Frau Watanabe, Señor Fernandez hat den Wunsch geäußert, Sie kennenzulernen. Sobald er ankommt, werde ich Sie verständigen. Wo kann ich Sie finden?“

„In meinem Restaurant“, antwortete Diana. „Falls ich unterwegs bin, erfahren Sie dort alles Weitere.“

Ein leises Knacken der Eingangstür verriet die Rückkehr der Sekretärin. Wieselflink sausten die beiden Knickerbocker in das Wartezimmer zurück und blätterten mit lammfrommen Mienen in Illustrierten.

Es dauerte nicht lange, und Diana trat aus dem Büro des Notars und gab das Zeichen zum Abmarsch.

Mit dem Lift ging es wieder hinunter in die Tiefgarage. „Bist du sehr enttäuscht, daß dein Onkel dir nichts vermacht hat?“ fragte Axel mitleidig. In der nächsten Sekunde war ihm klar, daß er einen schweren Fehler begangen hatte.

„Woher wißt ihr das?“ fragte Diana überrascht.

Zum Glück erreichten sie in diesem Moment das Tiefgeschoß und mußten aussteigen. „Ich verlange eine Erklärung: Wie habt ihr unser Gespräch belauschen können?“ bohrte Diana weiter.

Sie traten in die niedere, langgestreckte Betonhalle und steuerten auf Dianas Auto zu.

„Äh... wir... wir...“ stammelte Lilo. Weiter mußte sie zum Glück nicht reden, da ein gellender Pfiff durch die Garage schallte. Die beiden Knickerbocker und die Japanerin blickten sich überrascht um. Wer hatte ihnen da nachgepfiffen?

„Oh nein, ich glaube, mir fallen die Kalbsaugen heraus“, keuchte Axel und deutete zwischen zwei Autos.

„Was hast du? Leichter Fall von geistiger Umnachtung oder wie?“ wunderte sich Lilo.

„Da liegt ein Autoradio! Ein ausgebautes Autoradio!“ schrie Axel. „Beim nächsten Auto auch... und beim übernächsten ebenfalls.“

Ein Motorrad wurde gestartet, und jemand sprang auf das Gaspedal. Das Getriebe krachte, und der Motor heulte auf. Aus der Dunkelheit tauchte ein Gefährt auf, das mit Höllentempo an Lieselotte, Axel und Diana vorbeiraste. Es handelte sich um ein weinrotes, altmodisches Motorrad mit einem Beiwagen.

Die Reifen quietschten, als es um die Ecke schlitterte und hinter der Betonwand abrupt abbremsste. Die Beiwagentür wurde geöffnet und zugeschlagen.

Noch waren die beiden Junior-Detektive und die Frau wie gelähmt.

„Dominik! Poppi! Sie sitzen im Auto!“ rief Lilo plötzlich und rannte los. Dieses Motorrad mit den Radiodieben mußte genau vor Dianas Auto stehen.

Als das Mädchen um die Ecke bog, schlug ihr eine schwarze Abgaswolke ins Gesicht. Der Qualm brannte in Mund, Augen und Nase, und Lieselotte mußte heftig husten. Die Tränen rannen ihr über das Gesicht, deshalb konnte sie die Fahrzeugnummer des Motorrads nicht erkennen. Das Superhirn ärgerte sich nur kurz, denn seine Sorge galt nun den beiden Knickerbocker-Kumpels.

Das Mädchen riß die hintere Tür von Dianas Auto auf und wollte etwas sagen, doch es kam nicht dazu. Ein gelbes Etwas flog aus dem Wageninneren und traf Lieselotte auf dem Kopf.

„Autsch!“ schrie Lilo empört und rieb sich die Stelle, an der schon bald eine dicke Beule herauskommen würde.

„Oh... das... das bist ja... ja... du“, stammelte Poppi verlegen. „Ich habe geglaubt... es ist der... der von vorhin, und ich habe Angst gehabt, daß er uns etwas tut. Deshalb habe ich die Auto-Apotheke geworfen.“

„Gefahr vorbei!“ verkündete Axel. „Die Radiodiebe sind abgehauen!“

„Los, wir verständigen sofort die Polizei“, entschied Diana. Sie rannte in Richtung Aufzug zurück, um in das Erdgeschoß des Hochhauses zu fahren. Dort war nämlich ein Hotel untergebracht.

Lilo, Axel, Poppi und sogar der jammernde Dominik hefteten sich an ihre Fersen. Allein wollte keiner mehr in der Tiefgarage bleiben.

Das Auto blieb unbeaufsichtigt zurück...

Vom Pech verfolgt

Der Hotelportier machte ein äußerst betretenes Gesicht, als er von dem Vorfall erfuhr. Schließlich hatten auch zahlreiche Gäste ihre Blechkutschen in der Garage geparkt.

Als die Polizei wenige Minuten später eintraf, marschierte die Knickerbocker-Bande mit den Beamten wieder nach unten, um ihre Beobachtungen an Ort und Stelle zu schildern.

„Der Typ, der in den Wagen gestiegen ist... der... der... hat einen Pullover mit Kapuze getragen... und eine Skibrille“, berichtete Poppi. „Dominik hat auf der Rückbank geschlafen, und ich... ich... habe mich so gefürchtet, daß ich wie gelähmt war.“

„Hat dich der Ganove bemerkt?“ wollte der Kriminal-Beamte wissen.

Poppi nickte. „Er hat den Finger auf die Lippen gelegt und ‚Pssst‘ gemacht. Dann hat er etwas aus der Tasche gezogen. Es war ein Springmesser. Er hat mir gedeutet, daß er mir den Hals durchschneidet, wenn ich einen Piep von mir gebe.“

„Ich glaube, mich beißt ein Kamel“, stieß Axel hervor, als sie die Tiefgarage betraten.

„Junge, was ist los?“ wollte einer der Polizisten wissen.

„Die restlichen Autoradios... sie sind fort! Die Diebe sind völlig unverfroren zurückgekommen und haben sie geholt!“

Sofort liefen die Kriminalbeamten los und durchsuchten die riesige Halle. Doch von den Gaunern war nichts mehr zu entdecken. Sie mußten im Blitztempo ihre Beute abgeholt und weggeschafft haben.

„Der Kofferraum“, keuchte Diana, als sie zu ihrem Auto kam, „der Kofferraum... ist offen!“

„Und die Kuckucksuhr?“ rief Poppi.

„Weg! Sie ist nicht mehr drinnen!“ Die kleine Japanerin lehnte sich gegen die Betonwand und schüttelte den Kopf. Die Radiodiebe waren das bestimmt nicht gewesen. Aber wer dann? Was war

an dieser grauenvollen Uhr nur dran? Wieso setzte jemand alles daran, sie zu bekommen?

„Der Uhrmacher... dieser Palmegger... das war bestimmt er“, verkündete Lilo.

Erstaunt blickten sie die anderen an. „Wie kommst du auf diese hirnrissige Idee?“ wollte Axel wissen.

„Angeblich wurde er VON Hinten niedergeschlagen. Trotzdem hat er uns genau beschreiben können, wie der Mann ausgesehen hat, der ihn angegriffen hat. Herr Palmegger hat gelogen, weil er den Überfall nur vorgetäuscht hat, um uns abzulenken und an die Uhr zu kommen. Das Blöde für ihn war, daß Diana aufgetaucht ist. Aber bestimmt ist er uns gefolgt und hat sich den Grusel-Kuckuck nun unter den Nagel gerissen.“

Diana Watanabe schloß ein paar Sekunden lang die Augen. Dann rief sie: „Lieselotte, klingt absolut logisch!“

„Eben, und deshalb müssen wir sofort zu dem Uhrmacher-Laden zurück!“ kommandierte das Superhirn. „Vielleicht ist er mit der Grusel-Kuckucksuhr dorthin!“

Bevor sie die Garage verließen, erzählte die Japanerin einem Polizisten in wenigen Worten, was geschehen war. Er versprach, sofort einen Streifenwagen zur Adresse von Herrn Palmegger zu schicken.

„Überlaßt doch alles der Polizei“, jammerte Dominik, dessen Kopfschmerzen durch die Aufregungen nicht gerade besser geworden waren. „Ich will nach Hause!“

„Echte Knickerbocker lassen niemals locker!“ erinnerte ihn Lieselotte. „Diese 20 Minuten wirst du jetzt noch durchhalten. Dann darfst du ins Heia-Bettchen, solange du willst!“

Brummend rollte sich der Junge auf der Rückbank zusammen.

Dianas Hände zitterten, als sie den Wagen durch den dichten Verkehr von Karlsruhe lenkte. Sie wußte genau, daß diese Kuckucksuhr für sie sehr wichtig sein konnte.

Als sie endlich die dunkle Gasse erreicht hatten, in der sich der Uhrenladen befand, erkannte Lilo schon von weitem, daß etwas nicht stimmte.

Die Rollbalken waren heruntergelassen, und es klebte ein Zettel daran. „URLAUBSSPERRE“ hatte jemand hastig darauf gekritzelt.

Auch der hintere Eingang in die Uhrenhandlung war versperrt und zusätzlich mit einem Balken und zwei Vorhängeschlössern gesichert. Hatte Herr Palmegger in seinem Laden etwas versteckt? Etwas, das sehr wertvoll und gesucht war?

Die Polizei, die bereits auf Dianas Eintreffen gewartet hatte, konnte auch nichts unternehmen. Die Beamten versprachen aber, die private Adresse des Uhrmachers ausheben zu lassen und ihn zu befragen. Falls sie etwas herausfinden konnten, würde Diana verständigt werden.

An diesem Abend schloß sich Dominik in sein Zimmer ein und wollte von den anderen nichts wissen. Er hatte nur einen Wunsch: schlafen.

„Ich glaube, er braucht uns nicht zum Augendeckel-Zudrücken“, meinte Mika. Sie lud die übrigen drei Knickerbocker-Freunde zum Abendessen auf den Tuniberg ein. Es war Spargelzeit, und in den Orten, die an diesem Bergrücken lagen, gab es die besten Spargel-Spezialitäten. Diana, die Axel, Lilo, Poppi und Dominik nach Freiburg zurückgefahren hatte, kam auch mit. Sie war von den Ereignissen des Tages ziemlich aufgewühlt und durcheinander. Außerdem hatte ihr Lieselotte ein Angebot gemacht: „Wir helfen dir gerne, das Geheimnis dieser Grusel-Kuckucksuhr herauszufinden. Wir haben nämlich schon eine ganze Menge rätselhafter Fälle gelöst! Wir sind auf Zack! Verlaß dich darauf!“

Als sie dann in einem gemütlichen, urigen Restaurant saßen, bestellte Mika für alle, außer für sich, Spargel. „Ich bekomme ein Mistkratzerle gegrillt“, sagte sie zu der Serviererin.

„Ein was?“ Axel blickte die Tierärztin fassungslos an.

„Mistkratzerle. So nennen wir die Hühnchen. Übrigens bekommt ihr Spargel mit Schinken und Kratzete!“

Poppi verzog mißtrauisch den Mund. „Bitte, ich esse kein Fleisch“, meldete sie. „Also nicht sauer sein, daß ich den Schinken stehenlasse. Und was ist ‚Kratzete‘? Klingt irgendwie ekelig!“

Mika lachte laut auf. „Kratzete sind Pfannkuchen, die schon in der Pfanne zerrissen werden. Die schmecken dir, Ehrenwort!“

„Hoffentlich regen sie auch unsere Gehirnwindungen ein wenig an“, brummte Lilo. „Uns muß dringend einfallen, wie wir jetzt weiter vorgehen.“

„Vorgehen?“ Mika verstand nicht ganz, was das Superhirn meinte.

„Schau, einiges ist klar: Herr Watanabe hat seiner Nichte diese Uhr bestimmt nicht ohne Grund geschickt. Entweder wollte er sie foppen...“

Diana schüttelte energisch den Kopf. „Das glaube ich nicht. Onkel Hong war kein Mensch, der andere foppt oder narrt. Er war sehr, sehr ernst und höchstens ein bißchen schrullig!“

„Naja, dann hat diese Uhr vielleicht etwas mit seiner Hinterlassenschaft zu tun. Er hat dir nichts vermacht – bis auf die Grusel-Kuckucksuhr. Es muß einen Grund geben, warum er sie versteckt und ausgerechnet dir zukommen läßt.“

„Und welcher Grund sollte das sein?“ wollte Mika wissen.

Lilo zuckte mit den Schultern. „Frag mich etwas Leichteres“, murmelte sie. Dem Superhirn fiel es schwer zuzugeben, daß es mit seinen Tüfteleien nicht weitergekommen war.

Der Fall war bereits nach einem Tag in einer Sackgasse angelangt. Würden die Knickerbocker es schaffen, einen Weg heraus zu finden? Eines stand nämlich fest: Es ging um Onkel Hongs größte Entdeckung. Was auch immer das war...

Schwarzbart mit Augenklappe

Diana übernachtete wieder in Mikas Haus und rief am nächsten Tag nach dem Frühstück in ihrem Restaurant in Baden-Baden an. Eigentlich wollte sie nur mitteilen, daß sie noch ein wenig fortblieb. Doch dann bekam das Telefonat eine merkwürdige Wendung. „Was??? Nein... Echt??? Das ist ja großartig!“ hörten die Junior-Detektive sie jubeln. „Super... super... super!“

Dominik, der sich erholt hatte, deutete mit dem Löffel auf die Japanerin und fragte: „Habt ihr der gestern verrückte Champignons zu essen gegeben? Was ist mit ihr los?“

Diana schleuderte den Hörer auf die Gabel, riß ihn gleich darauf wieder in die Höhe und wählte hastig eine Nummer. Als Lilo etwas von ihr wissen wollte, bekam sie nur ein heftiges „Still!“ zur Antwort.

Wieder folgte längere Zeit nichts als „Aha, hmmm... Hauptsache das... natürlich... wie schrecklich... jaja... nein nein... tststs...“

Endlich war dann auch dieses Gespräch beendet, und Diana setzte sich wieder zu den frühstückenden Junior-Detektiven.

Sie blickte alle vier fröhlich an und verkündete im Ausruferton: „Die Kuckucksuhr ist wieder aufgetaucht!“

„Was???“ riefen die vier Knickerbocker erstaunt.

„Wer hat sie gehabt? Der Uhrmacher?“ wollte Axel wissen.

Diana grinste: „Nein, Herr Palmegger ist unauffindbar. Die Polizei hat keine Ahnung, wo er hinverschwunden ist. Doch der Bande von Autoknackern, die gestern die Tiefgarage heimgesucht hat, sind sie schon lange auf der Spur. Die Kriminal-Beamten kennen vor allem den Hehler, der die geklauten Autoradios weiterverkauft. Sie haben eine Razzia bei ihm gemacht und seine Geschäfte auffliegen lassen. Eigentlich haben sie gehofft, die Typen aus der Garage bei ihm zu treffen. Aber die waren schon wieder fort. Dafür haben sie nicht weniger als 1.211 Autoradios, Berge von Aktenkoffern und eine alte Kuckucksuhr bei ihm

sichergestellt. Die Auto-Marder haben nämlich auch die Kofferräume ausgeräumt, wenn sie nicht abgesperrt waren. Auf jeden Fall bekomme ich die Uhr noch heute zurück!“

„Super!“ jubelte Lilo. „Wir werden das gute Stück dann gleich unter die Lupe nehmen. Vielleicht finden wir irgendeinen Hinweis auf dem Ding, der uns weiterhilft!“

Die Stunden bis zu Dianas Rückkehr kamen den Junior-Detektiven wie Jahre vor. Es dämmerte bereits, als ihr Auto endlich in der Auffahrt zu Mikas Schwarzwald-Haus hielt.

„Los... los steigt ein!“ rief Diana den Knickerbocker-Freunden zu.

„Wieso? Wohin fahren wir?“ wollte Dominik wissen.

„Zum Haus von Onkel Hong. Wir müssen unbedingt hinein“, flüsterte Diana.

Während der Fahrt berichtete sie den vier Hobby-Detektiven von den Ereignissen des Tages. „Als ich die Uhr von der Polizei abgeholt habe, da ist mir etwas aufgefallen“, begann sie.

„Was?“ fragte Lilo neugierig.

„Auf der Rückwand der Uhr hat jemand japanische Schriftzeichen eingeritzt. Sie bedeuten: Laß mich rufen, wo als Kind du oft gelacht. Schon stehst du vor deinem Weg!“

Axel machte ein ratloses Gesicht. „Und was soll das heißen?“

„Ich habe als Kind Onkel Hong immer im Winter besucht. Ich kann mich nur erinnern, in seinem Haus gewesen zu sein. Mein Onkel war ein ernster Mensch, aber er hat trotzdem oft versucht, mich zum Lachen zu bringen. Vor allem besaß er eine Buddha-Statue, die sich bewegen konnte. Hat man ihr einen leichten Stoß versetzt, nickte sie mit dem Kopf, winkte mit den Händen und streckte die Zunge heraus. Ich bin oft ganze Stunden davor gestanden und habe gelacht und gelacht.“

„Wohnt zur Zeit eigentlich jemand im Haus deines Onkels?“ erkundigte sich Poppi.

Diana verneinte. Onkel Hongs Frau war schon lange tot, und die letzten Jahre seines Lebens hatte er allein gelebt.

Axel fiel auf, daß die junge Japanerin immer wieder in den Rückspiegel blickte. War eine Ampel gerade auf Rot, so drehte sie sich sogar um und spähte durch die Rückscheibe hinaus.

„Was ist denn, Diana?“ fragte er sie schließlich.

„Ich habe den Eindruck, daß mich jemand verfolgt. Es ist ein Mann in einem ziemlich verrosteten, grünen Wagen. Ich habe ihn kurz in Karlsruhe gesehen. Da ist er neben mir auf einer Kreuzung gestanden.“

„Wie sieht er aus?“ wollte Lilo erfahren.

„Er hat schwarze Haare und einen Backenbart. So etwas habe ich noch nie gesehen. Seine Wangen sind völlig vom Bart bedeckt. Außerdem besitzt er nur ein Auge. Er hat so eine Art Augenklappe über das rechte Auge gebunden.“

Axel horchte auf. „Genau so hat Herr Palmegger den angeblichen Angreifer in der Uhrenhandlung beschrieben. Gibt es den Typ vielleicht wirklich? Das hieße, der Uhrmacher hat uns nichts vorgemacht und ist von diesem Mann vielleicht entführt worden.“

Diana war sehr beunruhigt. „Ich glaube, der Kerl war hinter mir her. Auf der Autobahn bin ich zweimal bei einem Rastplatz stehengeblieben. Einmal ist er auch dort aufgetaucht. Aber das war vor drei Stunden. Seither habe ich ihn nicht mehr gesehen. Aber... aber ich werde den Verdacht nicht los, daß der Typ vielleicht der Spanier ist, dem Onkel Hong alles hinterlassen hat. Dieser Jose Fernandez!“

Nun war es Dominik, der aufhorchte. „Fernandez? Herr Palmegger hat mit einem Fernandez telefoniert, als ich ihn belauscht habe.“

Lieselotte schloß die Augen und versuchte, diese Puzzle-Steinchen zusammenzusetzen. Doch sie paßten nicht.

„Nachtigallen-Weg 13... Wir sind da!“ verkündete Diana. Sie zeigte auf ein steil ansteigendes Grundstück, auf dem ganz oben ein niederes, dunkles Haus stand.

„Freunde, wir machen etwas Verbotenes. Aber ich glaube, es ist wichtig, daß wir in das Haus gehen, bevor uns jemand zuvor-

kommt“, meinte Diana. Die Knickerbocker stimmten ihr sofort zu.

Als sie aus dem Wagen kletterten und die laue Abendluft einatmeten, drehte Axel plötzlich überrascht den Kopf

„Still... seid still“, sagte er zu den anderen. Alle hielten den Atem an und lauschten.

„Was... was ist das?“ fragte Poppi mit zitternder Stimme.

Hinter dem Nachbarhaus, das an den Straßenrand gebaut war, kamen sonderbare Geräusche hervor. Es war ein Schnalzen und Klatschen, dem jedesmal das schmerzerfüllte Stöhnen und Schreien einer Frau folgte.

„Da... da wird jemand gepeitscht“, keuchte Lieselotte. „Ich glaube, mich tritt ein Stinktier... eine Frau wird geschlagen.“ Das Mädchen sah rot. Gewalt war das Allerletzte für sie. Ohne nur eine Sekunde zu überlegen, riß sie die Zauntür auf und durchquerte den schmalen Vorgarten. Die anderen kamen sofort mit, um ihrer Freundin beizustehen, falls es nötig war.

Sie schlichen um das alte Haus und blieben an der hinteren Ecke stehen. Lilo preßte sich gegen die Wand und spähte in den Garten. Welcher Mistkerl war hier am Werk?

Als das Mädchen den Kopf vorstreckte, um besser sehen zu können, war die Folge ein spitzer, langgezogener Schrei einer Frau.

Der Pflanzen-Frankenstein

Entschuldigung, wir... wir wollten Sie nicht erschrecken“, stammelte Lieselotte verlegen und trat aus dem Versteck. Ihre Knickerbocker-Freunde und Diana hielten sich dicht hinter ihr.

Axel mußte lachen, als er sah, was hier im Gange war. Eine sehr kleine, sehr rundliche Frau im Trainingsanzug stand auf einem Trampolin und hüpfte wie ein Gummiball auf und nieder.

Das Trampolin war für ihr Gewicht nicht sehr gut geeignet und gab bei jedem Sprung ein ächzendes Quietschen und Schnalzen von sich.

Nun ließ sie sich auf das Trampolin fallen und kreischte „Polizei! Hilfe! Einbrecher!“

„Bitte, verzeihen Sie, aber wir waren in Sorge, weil Sie so gestöhnt und geschrien haben“, kam Diana Lieselotte zu Hilfe. „Wir dachten, Sie werden geschlagen.“

„Mein Rücken... das sind die Rückenmuskeln“, wimmerte die Frau. „Aber der Doktor hat mir diese Übungen verordnet. Jeden Tag muß ich eine Stunde auf diesem Quietsch-Ding hüpfen und bei jedem Hüpfen in die Hände klatschen. Dabei tut das weh, als würde mir jemand einen Degen in den Rücken bohren!“

„Sie Arme“, bedauerten die Knickerbocker die Frau.

„Aber wie kommt ihr eigentlich hier auf mein Grundstück?“ wollte die Frau plötzlich wissen.

Ein paar Sekunden herrschte betretene Stille. Die Wahrheit konnten die Junior-Detektive unter keinen Umständen verraten.

„Der Schülerzeitungs-Trick“, fiel Lilo in letzter Sekunde ein. „Wir sind von der Schülerzeitung ‚Schummelzettel‘ und wollen einen Artikel über Herrn Hong Watanabe schreiben.“

Die kleine Dame schnappte nach Luft wie ein Goldfisch im Trockenen. „Da... da seid ihr bei mir an der richtigen Adresse“, stieß sie hervor. „Ich kann euch alles über diesen Wahnsinnigen erzählen! Diesen... diesen Pflanzen-Frankenstein!“

„Pflanzen-Frankenstein?“ Dominik dachte, daß er sich verhöhrt hatte, doch die Frau bestätigte diesen Ausdruck durch heftiges Nicken. „Ja, Pflanzen-Frankenstein!“

Bei Cola und Keksen schilderte sie im Garten den Knickerbockern dann ihre Beobachtungen und stellte sich dabei auch vor. „Mein Name ist Wammer. Mimi Wammer, und ich bin seit 17 Jahren die Nachbarin von Herrn Watanabe. Gesprochen hat er in diesen 17 Jahren kein einziges Wort mit mir. Er hat mich nur begrüßt. Aber ich weiß trotzdem, was dieser Geistesgestörte in seinem Glashaus gemacht hat...“

Frau Wammer legte eine Pause ein, um ihrer Erzählung die nötige Spannung zu verleihen.

„Was denn?“ piepste Poppi.

„Er hat Pflanzen-Ungeheuer gezüchtet!“ verkündete die kleine, dicke Dame. „Monster! menschenfressende Pflanzen! Ihr kennt doch alle die Venus-Fliegenfalle?“

Dominik nickte. Er hatte von dieser Pflanze schon einmal gelesen. „Die Venus-Fliegenfalle lockt mit Duftstoffen Insekten an und fängt sie in ihren Blättern. Dann verdaut sie ihre Beute. Es handelt sich um eine der berühmten ‚fleischfressenden Pflanzen‘!“

Frau Wammer nickte heftig. „Und diese Pflanzen hat er gezüchtet. Aber so groß, daß sie Tiere oder sogar Menschen fressen könnten. Außerdem hat er sich damit beschäftigt, diese Pflanzen auch noch zum Gehen zu bringen. Damit sie herumwandern und Leute verschlingen können!“

Beim Erzählen ruderte Frau Wammer mit Armen und Beinen durch die Luft, um den Knickerbockern die Gefährlichkeit der Züchtungen zu verdeutlichen. Die Bande warf besorgte Blicke auf den Hügel, wo hinter dem Gebäude das Dach des Glashauses zu erkennen war.

Frau Wammer deutete hinauf und murmelte geheimnisvoll: „Blitze sind oft in der Nacht durch das Glashaus gezuckt. Taghell haben sie es erleuchtet.“

„Woher wissen Sie eigentlich von den menschenfressenden Pflanzen, wenn Herr Watanabe nie mit Ihnen geredet hat?“ fragte Diana.

Frau Wammer stutzte. Mißtrauisch verengten sich ihre Augen. Bisher hatte sie die Japanerin nicht wahrgenommen. „Sind Sie mit ihm vielleicht verwandt?“ wollte sie wissen.

Diana nickte. „Ich bin seine Nichte. Haben Sie etwas dagegen?“ Frau Wammer schwieg beleidigt.

„Sie haben noch immer nicht meine Frage beantwortet“, bohrte Diana weiter. „Woher wissen Sie über die Pflanzen Bescheid? Oder ist das alles nur Altweiber-Klatsch?“

Frau Wammer preßte die Lippen aufeinander und beschloß, keine Silbe mehr zu sagen.

„Bitte, es ist wichtig für uns! Sehr wichtig!“ bat Lilo. „Haben Sie diese Horror-Pflanzen schon einmal mit eigenen Augen gesehen?“

Die Dame kletterte schnaufend auf das Trampolin und meinte schnippisch: „Ihr entfernt euch nun alle besser. Ich muß weiter-springen. Meine Gesundheit ist mir wichtiger als schlitzäugiges Gesindel!“

„Hören Sie!“ brauste Lilo auf. „Das ist mies von Ihnen! Saumäßig mies!“

„Laß sie“, beruhigte Diana das Superhirn. „Sie weiß nicht, was sie redet!“

Schweigend verließen die Knickerbocker-Bande und Diana Watanabe das Grundstück.

„Jetzt werden wir ein bißchen Einbrecher spielen und dem Buddha, der die Zunge rausstreckt, einen Besuch abstatten“, beschloß Lieselotte.

„Und die... die menschenfressenden Pflanzen“, warf Poppi ein. „Was ist, wenn euch eine begegnet?“

Lieselotte lächelte mitleidig. „Poppi-Maus“, flötete sie. Sie wußte, daß sie das Mädchen damit am meisten ärgern konnte. „Poppi-Mäuschen, ich hoffe ganz einfach, die Pflanzen haben schon gegessen.“

„Du hältst dich wieder einmal für sehr mutig und superklug“, schimpfte Poppi los. „Aber ich lasse mich von dir nicht immer als Schlotter-Feigling hinstellen. Ich werde dir zeigen, wie mutig ich bin. ICH werde in das Glashaus gehen und nachsehen, was dort los ist!“ verkündete das Mädchen und schleuderte sein langes, braunes Haar energisch über die Schultern.

Axel überlegte nicht lange und schloß sich ihr an.

Vogelspinnen

Lieselotte, Dominik und Diana gelang es, ohne Mühe in das Haus einzudringen. Die Terrassentür ließ sich mit einem Trick, den sie von einem ehemaligen Einbrecher erklärt bekommen hatten, spielend öffnen und schwenkte unter leisem Quietschen auf.

„Mein Onkel Hong war ein äußerst sparsamer Mensch. Deshalb befindet sich in seinem Haus auch keinerlei unnötiger Firlefanz“, flüsterte Diana den Junior-Detektiven zu, als sie ihre Füße in ein großes Zimmer setzten. „Ich erinnere mich genau: An den Wänden dieses Raumes hingen japanische Tuschzeichnungen. Auf dem Boden standen zahlreiche Bonsais, und in den Regalen befanden sich nur Bücher. Sonst war im Wohnzimmer, in dem wir jetzt stehen, nichts zu finden!“

Das Superhirn und sein Knickerbocker-Kumpel knipsten die Taschenlampen, die sie immer bei sich trugen, an. Sie waren kaum größer als ein Klebestift, besaßen aber ungeheure Leuchtkraft. Suchend ließen sie die Lichtkegel über den Boden und die Wände schwenken.

„Oh, nein... das... das gibt es doch nicht“, stöhnte Diana. Auch Lilo und Dominik trauten ihren Augen nicht.

Die Bücher waren aus den Regalen geworfen worden und lagen durcheinander auf dem Boden. Die Pflanzen und Mini-Bäume hatte ihr Vorgänger aus den Töpfen gerissen und daneben achtlos hingeworfen. Die Bilder waren alle von der Wand genommen und zum Teil sogar zerfetzt. Es sah aus, als wäre ein Wirbelsturm durch das Zimmer gefegt.

Diana gab den beiden Knickerbockern ein Zeichen, ihr zu folgen. Hastig durchquerten sie das längliche Wohnzimmer und traten durch eine Falttür in eine Art Speiseraum. Bis auf einen niederen Tisch mit vier Hockern war hier nichts Ungewöhnliches zu finden. Aus unerklärlichen Gründen hatte der Einbrecher, der ihnen zuvorgekommen war, diesen Raum verschont.

Diana schob ein Holzgitter zur Seite, das mit weißem Reispapier beklebt war, und betrat die Küche. Erschrocken sprang sie wieder zurück, da ihre Füße in etwas Weiches getreten waren.

„Keine Panik“, beruhigte sie Lieselotte. „Das ist nur eine Mischung aus Reis, Mehl, Milch, Nudeln, Gries, Zucker, Scherben und Honig. Wer auch immer das Haus schon durchstöbert hat, er hat absolute Spitzenarbeit geleistet. In den Küchenschränken ist überhaupt nichts mehr. Es liegt alles auf dem Boden!“

„Wir müssen durch den Matsch durch, denn der Buddha steht im nächsten Zimmer“, meinte Diana und seufzte tief.

„Also dann, auf zur Küchen-Sumpf-Expedition“, versuchte Dominik zu scherzen. Doch es war keinem nach Lachen zumute.

Zur gleichen Zeit standen Axel und Poppi vor der Tür des Glashauses und starrten auf die Klinke, als wollten sie das Ding hypnotisieren.

„Sie geht nicht von allein runter“, sagte der Junge leise. „Entweder wir machen die Tür jetzt auf, oder wir geben zu, daß wir die Hosen gestrichen voll haben.“

„Nie im Leben“, keuchte Poppi. „Außerdem halte ich die Geschichte von den menschenfressenden Pflanzen für einen ausgemachten Blödsinn. So etwas gibt es nur im Film oder im Musical!“

Axel faßte Mut und legte die Hand auf die Klinke. Er drückte sie nieder und zog die Glastür auf. Warme Luft, die nach feuchter Erde roch, schlug ihnen entgegen.

Vorsichtig leuchteten die beiden Knickerbocker-Freunde in das Glashauses.

„Entweder es hat hier jemand mit dem Preßlufthammer umgestochen, oder er ist mit einem Mähdrescher durch die Pflanzen gefahren“, stieß Axel leise hervor. Das Innere des Glashauses glich einem Schlachtfeld. Die Blumentöpfe lagen zerschlagen auf dem Boden, die Pflanzen waren kreuz und quer durch den Raum geschleudert worden. Den Knickerbockern bot sich ein Bild der totalen Verwüstung.

Trotzdem tappten die beiden Junior-Detektive Schritt für Schritt in das Gewächshaus. Langsam bahnten sie sich einen Weg durch das Chaos und blickten sich suchend um.

„Monster-Pflanzen sehe ich keine“, flüsterte Poppi. „Nur Blumen und tropisches Grünzeug.“

Ein leises Quietschen und Klirren hinter ihnen ließ sie erschrocken zusammenzucken.

„Die Tür“, wisperte Poppi, „sie ist zugefallen.“

„Das war der Wind... außerdem hat die Tür einen Selbstschließer. Hier herinnen läuft ja eine Klima-Anlage. Die fühlt sich durch echte Außenluft gestört. Reg dich ab!“ beschwichtigte Axel seine Freundin.

„Nein!“ kreischte Poppi plötzlich auf und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Was ist denn jetzt schon wieder? Hast du einen tollwütigen Maikäfer gesehen?“

„Do... dort... dort schau!“ stammelte das Mädchen und deutete auf das hintere Ende des Glashauses. Axel leuchtete mit der Taschenlampe hin und zuckte mit den Schultern. „Was soll dort sein?“

„Es hat jemand hereingeschaut... ein... ein Monster... ein Mann mit einem schiefen Gesicht und einem Buckel“, keuchte Poppi.

„Jetzt spielt dir deine Phantasie einen Streich“, sagte Axel bestimmt. „Kein Mensch ist dort zu sehen.“

Kaum hatte er das gesagt, klopfte jemand neben ihm von außen gegen das Glas. Der Junge wirbelte herum und leuchtete mit der Taschenlampe auf die Stelle, an der er den Klopfer vermutete. Doch das Licht wurde von der Scheibe wie von einem Spiegel zurückgeworfen und blendete ihn.

Axel knipste seine Taschenlampe aus und starrte in die Finsternis. Poppi preßte sich eng an ihn. Sie zitterte am ganzen Körper.

Schwarz! Draußen herrschte dunkle Nacht.

Der Knickerbocker schluckte mehrmals, um den Kloß aus seinem Hals zu entfernen. „Das... das war nur ein Zweig von

einem Baum“, würgte er mühsam hervor. Er wollte aber auch nur noch eines: das Glashaus so schnell wie möglich verlassen.

Wieder schrie Poppi auf und ging hinter dem Rücken des Jungen in Deckung. Axel traute seinen Augen nicht. Das Mädchen hatte vorhin nicht untertrieben.

Im Garten vor dem Glashaus stand ein Mann mit einem mächtigen Buckel zwischen den Schultern. Er konnte den Kopf nicht gerade halten und grinste über das ganze schiefe Gesicht. Mit einer starken Taschenlampe leuchtete er auf sich selbst, damit die beiden Knickerbocker ihn auch bestimmt nicht übersahen. Er winkte ihnen zu und wankte dann zum Haus.

„Die anderen... wir müssen sie warnen!“ keuchte Axel und zerrte Poppi an der Hand zur Tür. Er wollte sie aufdrücken, doch sie ließ sich nicht öffnen. Der Bucklige mußte sie versperrt haben.

Axel rüttelte an der Klinke und trat gegen den Türrahmen. Ohne Erfolg.

Poppi, die sich noch immer fest an ihn drückte, leuchtete mit der Taschenlampe ständig durch das Glashaus. Sie hatte panische Angst, daß sich vielleicht doch eine Pflanze auf sie stürzen könnte.

„Axel“, stieß sie plötzlich leise hervor. Jedes einzelne Wort bedeutete für sie nun eine ungeheure Anstrengung. Nur mit Mühe hielt sie sich zurück und brüllte nicht laut los.

„Ja... was ist?“ Ihr Knickerbocker-Kumpel werkte heftig an der Tür herum.

„Axel... bitte... bitte... schau, was über deine Schuhe kriecht.“

„Was soll das schon sein?“ knurrte der Junge verärgert. Die Angst seiner Freundin ging ihm auf die Nerven. Er hatte schon genug mit seiner eigenen Furcht zu kämpfen.

Widerwillig leuchtete er auf den Boden und hätte nun auch am liebsten laut gebrüllt. Seine Kehle war aber wie abgeschnürt. Er konnte sich weder bewegen noch einen Ton herauskriegen.

Auf seinen Cowboy-Stiefeln saßen drei fette Vogelspinnen. Jede von ihnen war so groß wie ein Handteller und hatte dunkelbraune Borsten am Körper und an den Spinnenbeinen.

„Gift... die sind giftig!“ schrie Poppi. „Das Gift kann tödlich sein!“

In der nächsten Sekunde brüllte das Mädchen, so laut es nur konnte. Der Grund war eine weitere Vogelspinne, die Poppi auf sich selbst entdeckt hatte. Sie hockte auf ihrem Pulloverärmel und ließ die Giftzangen auf- und niederklappen.

Wohin führt der Weg?

Die anderen Knickerbocker und Diana ahnten von alldem nichts. Das Glashaus ließ nämlich keinen Schall hinaus und war für Poppi und Axel zum gläsernen Horror-Käfig geworden.

Lieselotte, Dominik und die kleine Japanerin hatten endlich den Vorraum erreicht, in dem der Porzellan-Buddha auf dem Boden stand. Das Porzellangesicht strahlte Wärme und Weisheit aus.

Diana stieß mit dem Finger an seinen Kopf, worauf er sofort in gleichförmigen Bewegungen zu nicken begann. Seine rote Porzellanzunge glitt immer wieder aus dem Mund, und die ausgestreckten Hände wippten auf und nieder.

Die Bewegungen der Figur hatten etwas Beruhigendes und Beschwichtigendes an sich. Diana erinnerte sich an ihre Kindheit, als sie über die herausgestreckte Zunge schallend gelacht hatte. Auch heute noch konnte sie über das drollige Gesicht schmunzeln.

„Los, wir sollten den Kuckuck rufen lassen!“ trieb Dominik die anderen zur Eile an.

„Wieso rufen?“ wollte Lilo wissen.

„Denk an die Inschrift auf der Rückseite der Uhr: ‚Laß mich rufen, wo als Kind du oft gelacht. Schon stehst du vor deinem Weg!‘ Wir hängen die Kuckucksuhr jetzt auf und lassen den Grusel-Kuckuck schreien. Mal sehen, was dann geschieht.“

Genau gegenüber von dem Buddha entdeckte Diana einen Nagel in der Wand und hakte die Uhr darauf ein.

Dann betätigte sie den Hebel an der Seite des Uhrwerks und preßte die Hände auf die Ohren.

Wieder schoß der grauenhafte Wurm hinter dem Türchen hervor und gab seine gräßlichen Töne von sich. Als er damit fertig war, leuchteten die Knickerbocker den Raum ab und ließen dann enttäuscht die Schultern sinken. Es hatte sich nichts verändert.

„Eigentlich habe ich mit einer Geheimtür gerechnet, die sich öffnet“, gestand Lilo. „Was soll diese Sache mit ‚dem Weg‘ sonst bedeuten?“

Diana überlegte kurz, wußte aber trotzdem keine Antwort.

„Moment“, rief Dominik. „Der Einbrecher, der vor uns hier war, hat auch dieses Zimmer durchstöbert. Dabei ist einiges in Unordnung gekommen. Wir sollten versuchen wieder, alles herzurichten wie es war. Es könnte wichtig sein.“

„Das schaffen wir nicht. Woher sollen wir wissen, wo das Zeug vorher gestanden ist?“ fragte Lilo.

Diana sah das bedeutend positiver. „Onkel Hong hatte die Angewohnheit, in seinem Haus nie etwas zu verändern. Ich kann mich gut erinnern, wie es hier ausgesehen hat. Ich glaube, wir können den Raum in den Urzustand bringen.“

Lilo und Dominik standen ziemlich untätig herum, während Diana verschiedene Stücke aufhob, nachdenklich musterte und dann an den angestammten Platz beförderte.

Viel gab es nicht zu tun. Auf dem Boden lagen nur ein großer Spiegel, um den sich ein Drache rankte, und ein Regal mit einer Porzellanvase, einigen Büchern und kleinen Drachenfiguren. Diana richtete zwei geschnitzte Löwen auf, entdeckte mehrere Seidenkissen, die neben die Buddhastatue gehörten, und zog zum Abschluß sogar einen japanischen Papierschirm unter einem Teppich hervor. Sie spannte ihn auf und schob ihn in eine Halterung an der Tür.

Die Kuckucksuhr wurde wieder abgenommen, da der Nagel für den Spiegel gehörte, und wurde später von Diana mit einer Haarnadel an der Lampe befestigt. Endlich war es soweit: Sie konnten den Grusel-Kuckuck abermals schreien lassen.

Diesmal war die Folge gewaltig. Das Glas des Spiegels krachte und klirrte zuerst nur leise und zerbarst schließlich mit einem lauten Knall. Erschrocken zuckten die Knickerbocker und Diana zusammen und versuchten ihre Augen mit den Händen vor den fliegenden Scherben zu schützen.

„Alles in Ordnung?“ erkundigte sich Diana bei Lilo und Dominik, als der Spuk vorüber war.

„Jaja, nur... nur... der Schreck“, stammelten die beiden.

Die Japanerin schüttelte ungläubig den Kopf. „Der Spiegel... er... er ist zu... man kann sagen... zu Sand zersprungen.“ Fassungslos starrte sie auf die winzigen Glasteilchen auf dem Boden.

Dominik war der erste, der es entdeckte. „He... vielleicht... ist das der Weg!“ flüsterte er aufgeregt und leuchtete mit der Taschenlampe auf das Holzbrett, das sich hinter der Spiegelscheibe befand. Neugierig beugten sich die beiden anderen hinzu und musterten es.

Jemand hatte mit schwarzer Tusche mehrere senkrechte Reihen japanischer Schriftzeichen daraufgemalt.

„Was bedeuten sie?“ fragten Lilo und Dominik Frau Watanabe. Diese runzelte die Stirn und kaute unruhig an ihrer Unterlippe. „Ich kenne die japanische Schrift nicht sehr gut“, gestand sie. „Mir sind nur einige Zeichen bekannt“

Diana musterte die Zeichenreihen immer wieder und schüttelte den Kopf.

„Was ist denn?“ drängte Lilo. „Sag doch endlich, was da steht Oder kannst du es nicht übersetzen?“

„Doch“, brummte die Japanerin, „aber es ergibt überhaupt keinen Sinn. Hier stehen nur Wortfetzen. Hört euch das an: Schauinsland Seil oben... Schalltrichter... Doktor Faust... Wo Bären auf Eis rutschen und Eis lutschen... Wo Enden über Schluchten springen... Im Rachen des Krokodils... stoß hinein... damit geht er auf... reingefallen... Ha, wo er war, geht es nach unten... Nicht reingefallen, wenn er nicht aus dem Wald ruft!“

„Danke für die kostenlose Übersetzung“, sagte da eine heisere Stimme neben den drei nächtlichen Besuchern. Das Küchenlicht flammte auf und fiel auf einen hageren Mann mit kohlrabenschwarzem Haar, einem schwarzen Backenbart und einer Augenklappe.

Der Bucklige

„Der Typ, der mich verfolgt hat“, flüsterte Diana. „Was wollen Sie?“ fragte sie leise.

„Vorläufig nichts mehr! Ich habe alles, was ich brauche!“ erwiderte der Mann mit der Augenklappe und hielt einen winzigen Kassetten-Recorder in die Höhe. „Alles da drauf. Es kann nichts mehr schief laufen.“

„Worum geht es eigentlich?“ wollte Lilo wissen. Ihre Stimme klang frech und unerschrocken. Nur wer sie so gut kannte wie Dominik, hörte, wie groß ihre Angst war.

„Da ihr nie Gelegenheit haben werdet, das Geheimnis auszuplaudern, kann ich es euch ruhig verraten. Es handelt sich um den Okinambur, den Herr Watanabe von seiner Reise durch Afrika mitgebracht hat.“

Dominik verstand kein Wort. „Okinambur? Was ist das?“ Da verlor der schwarzhaarige Mann plötzlich die Geduld und zückte eine Pistole. Er richtete sie auf die drei und kommandierte: „So viel müßt ihr auch nicht wissen. Los! Abmarsch! Hinaus!“

Dominik war käseweiß im Gesicht geworden. „Was... was machen Sie mit uns?“ fragte er und spürte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren trat.

Doch der Mann antwortete nicht, sondern scheuchte die Knickerbocker und Diana einfach vor sich her.

Sie traten durch die Eingangstür in die Nacht und erkannten ein Blinken im Glashaus. Dort ließ jemand eine Taschenlampe ununterbrochen in einem bestimmten Rhythmus aufblitzen. Kurz-kurz – lang – kurz-kurz... kurz-kurz – lang – kurz-kurz...

„Das ist das Notsignal der Bande“, dachte Lieselotte. „Axel und Poppi scheinen in Gefahr zu sein. Und wir können ihnen nicht einmal helfen.“

„Los, in das Glashaus hinein!“ befahl der Augenklappen-Mann. „Aufsperren!“

Dominik drehte langsam den Schlüssel und öffnete die Tür. Ein Lichtstrahl traf sein Gesicht.

„Da seid ihr ja endlich!“ jubelte Poppi und wollte sich ins Freie drängen. „Habt ihr...“ Weiter kam sie nicht. Sie blickte direkt in den Lauf der Pistole.

„Alle hinein“, ordnete der Mann mit krächzender, drohender Stimme an.

„Aber da drinnen wimmelt es von giftigen Vogelspinnen“, schrie das Mädchen. „Vorhin ist eine auf meinem Arm gesessen. Zum Glück ist sie heruntergefallen. Ich... ich bin fast gestorben vor Angst.“

Aus der Richtung des unbekannten Gauners kam nur ein leises, trockenes, boshafte Lachen.

„Keine Sorge, die Haustierchen von Hong werden euch bald nichts mehr tun“, meinte er. „Und nun hinein!“ fügte er barsch hinzu.

Im Zeitlupentempo folgten die Knickerbocker und Diana seinem Befehl. Im Kopf des Superhirns ratterten die Grübelzellen auf Hochtouren. Trotzdem fiel Lieselotte kein Ausweg ein.

Krachend flog die Glashaustür hinter ihr ins Schloß. Der Schlüssel wurde gedreht, und der Gauner entfernte sich.

Einige Sekunden lang herrschte absolute Stille. Die Junior-Detektive und Diana lauschten in die Nacht.

Dann ertönte ein leises Zischen. Das Zischen wurde lauter und lauter, und ein seltsamer, stechender Geruch machte sich breit. Vier Taschenlampen wurden gleichzeitig angeknipst, und Lichtkegel sausten wild durch die Gegend.

„Nichts zu sehen...“ murmelte Dominik. „Aber es klingt, als würde Gas einströmen!“ Dieses Stichwort löste in Dianas Kopf eine Alarmglocke aus.

„Das ist ein giftiges Gas... mit dem hat Onkel Hong immer die Insekten vertilgt. Aber es ist auch... für Menschen tödlich!“ schrie sie. „Raus! Hinaus! Schlagt die Scheiben ein! Wir müssen sofort ins Freie!“

Axel fegte die Blumentöpfe und Pflanzenschalen von einem Tisch und packte das schwere Holzgestell. Mit aller Wucht schleuderte er es gegen die Glaswand.

„Teufel, ich... ich... glaub, ich krieg grüne Haare“, stieß er entsetzt hervor. Das Glas hatte nicht den kleinsten Kratzer abbekommen.

„Du machst das völlig falsch“, schrie Lilo und schob den verdutzten Jungen zur Seite. Sie hatte eine Schaufel in der Hand, die sie wie einen Hammer über dem Kopf schwang und mit voller Wucht auf die Scheibe niedersausen ließ. Ein leises „Pling“ ertönte, und nichts geschah. Die Schaufel rutschte ab, als wäre sie aus Papier.

Lieselotte biß vor Schreck in ihre Zopfspitzen. Ein grauenhafter Verdacht tauchte in ihrem Kopf auf. „Das ist das Panzerglas. Unzerstörbares Panzerglas!“ rief sie.

„Blödsinn“, meinte Diana. Sie wollte diesen Horror-Gedanken unter keinen Umständen wahrhaben. „Blödsinn, wir... wir müssen es weiter versuchen. Zerschlagt die Wände... nehmt alles, was ihr finden könnt!“

Das Zischen in der Ecke wurde lauter und lauter. Der seltsame, stechende Geruch erinnerte immer mehr an Autoabgase und Schwefel. Er kratzte höllisch im Hals und brachte die Knickerbocker zum Husten.

Poppi mußte bereits so heftig husten, daß sie zu Boden sank und sich krümmte. Dabei fiel ihr Blick hinaus in die Dunkelheit. Sie zuckte zusammen. Vor dem Glashaus marschierte jemand auf und ab. Der Jemand besaß einen Klumpfuß, den er ein wenig nachzog.

Langsam hob das Mädchen den Kopf und riß die Augen weit auf. Der Bucklige war wieder da.

„Er will sehen, ob wir schon tot sind“, schoß es Poppi durch den Kopf, und sie begann vor Verzweiflung zu schluchzen. Ihre Knickerbocker-Kumpels waren so beschäftigt, daß sie nichts davon bemerkten.

Plötzlich wurde von außen gegen die Scheibe geklopft. Poppi erkannte durch einen Schleier von Tränen das gnomenhafte

Gesicht des Buckligen. Er deutete mit dem Finger nach oben. Immer wieder zeigte er hinauf. Er schien sehr aufgeregt.

Poppi warf einen Blick zum Glasdach des Pflanzenhauses und leuchtete mit der Taschenlampe hin. Eine Luke! Dort oben befand sich eine Entlüftungsluke.

„Wir können nach oben hinaus!“ schrie sie ihren Freunden zu. „Nach oben! Durch das Dach!“

Sofort hatten auch ihre Kumpels den rettenden Fluchtweg erkannt und schoben einen der großen Tische unter die Öffnung.

Als erste schwang sich Lieselotte ins Freie. Dann zog sie Dominik und Poppi in die Höhe, zum Schluß folgten Diana und Axel.

Gierig atmeten sie die frische Nachtluft durch die Nase ein und husteten die Reste des Giftgases aus ihren Lungen.

„Weg! Jetzt nur weg!“ rief Poppi. „Ich will nach Hause! Ich pfeif auf den Mut!“

„Lauft zum Auto und sperrt euch ein, ich komme sofort nach!“ schrie Diana und warf Axel die Wagenschlüssel zu.

„Vorsicht, vielleicht ist der Mann mit der Augenklappe noch irgendwo... oder der Bucklige“, warnte Lilo die anderen. Alle Taschenlampen wurden nach unten gelenkt, doch die Lichtkegel trafen nur Rasen und Büsche. Außer ihnen schien sich kein Mensch mehr auf dem Grundstück zu befinden.

Eng aneinandergedrängt hasteten die vier Knickerbocker den Hang hinunter, schlüpfen in den Wagen und verriegelten die Türen.

Drei Minuten lang mußten sie warten, bis Diana endlich nachkam. Sie warf etwas in den Kofferraum, zwängte sich dann hinter das Lenkrad und ließ den Motor aufheulen.

Als die Knickerbocker und Diana beim Schwarzwald-Haus eintrafen, wurden sie von Mika schon ungeduldig erwartet.

„Wo... wart ihr denn?“ fauchte die Tierärztin wütend. „Ich bin vor Sorge fast gestorben.“

„Tee! Bitte drei Liter Tee zur Beruhigung“, keuchten die Junior-Detektive. Im Gänsemarsch liefen sie an Mika vorbei und ließen

sich in die weichen Polstersessel im Wohnzimmer fallen. Sie waren völlig geschafft.

Tausende Gedankensplitter schwirrten durch ihre Köpfe. Lieselotte versuchte angestrengt sie zusammenzusetzen, und plötzlich hatte sie einen winzigen Ausschnitt des großen Bildes vor Augen...

Ein Tresor namens Zorro

Als Mika den Tee brachte, hatte sie auch das tragbare Telefon auf dem Tablett liegen. „Ich verständige die Polizei“, teilte sie den Knickerbockern mit. „Sonst habe ich keine ruhige Minute mehr!“

Diana grinste verlegen. „Ich weiß nicht, ob das so klug ist. Wir... wir sind nämlich vorhin in ein Haus eingebrochen.“

Der Tierärztin rutschten vor Schreck fast die Tassen und die Kanne vom Tablett. „Ihr seid WAS?“

In Stichworten schilderten Axel, Lilo, Poppi und Dominik, was sich in den vergangenen beiden Tagen zugetragen hatte. „Und ich weiß jetzt auch schon, worum es wirklich geht“, schloß Lieselotte den Bericht. Diana blickte sie erstaunt an. „Ja? Dann schieß los, Ich halte Onkel Hong nämlich langsam für einen Verrückten, der sich einen üblen Scherz mit mir erlaubt hat.“

Lilo bat Mika um Papier und Filzstifte und fertigte eine Skizze an, die ihre Kombinationen verdeutlichte.

„Im Mittelpunkt steht der Okinambur“, begann das Superhirn.

„Und was soll das sein?“ wollte Mika wissen. Darauf wußte Lieselotte leider keine Antwort, doch sie hatte dafür anderes ausgetüftelt. „Die Spiegelscheibe ist durch den Ruf des Grusel-Kuckucks zersprungen und hat Diana dadurch ‚den Weg‘ freigegeben. Genauso, wie es auf dem Holzgehäuse der Uhr steht.“

„Aber was soll das für ein Weg sein?“ überlegte Dominik laut. „Verstehst du die Botschaft?“

Lilo deutete ihm, Geduld zu haben, denn vorerst gab es noch anderes zu erklären. „Von diesem Okinambur scheinen einige Leute zu wissen. Auf jeden Fall ist auch der Mann mit der schwarzen Augenklappe hinter ihm her. Falls es sich bei ihm um Senor Fernandez handelt, hat er den Uhrmacher Palmegger beauftragt, die Uhr zu finden. Der Augenklappen-Typ kennt also ihr Geheimnis. Fragt sich nur, von wo?“

Der Bucklige ist auf jeden Fall auch am Okinambur interessiert. Wieso er Axel und Poppi zuerst eingeschlossen und uns dann einen Ausweg gezeigt hat, ist mir ein Rätsel.

Fest steht aber folgendes:

- Das Haus hat ein gewisser Senor Jose Fernandez geerbt, den Hong Watanabe anscheinend sehr geschätzt hat. Wieso er seinen Besitz ihm und nicht Diana vermacht hat, weiß ich nicht.
- Seinen größten ‚Schatz‘ hat Onkel Hong aber Diana hinterlassen. Da mehrere Leute hinter ihm her sind, hat er ihn gut versteckt. Hong wollte, daß ihn nur Diana bekommt.

Und deshalb meine ich, du mußt dich gleich morgen auf die Suche machen“, beendete Lieselotte ihre Überlegungen.

„Die Knickerbocker-Bande steht dir zur Seite!“ fügte Axel hinzu. Aber dagegen hatte die Tierärztin etwas einzuwenden. „Das kann ich unter keinen Umständen erlauben.“

„Aber unser Motto lautet: Vier Knickerbocker lassen niemals locker“, erklärte ihr Lilo. „Deshalb werden wir Diana helfen, ihre Erbschaft zu finden. Das heißt noch lange nicht, daß wir uns dem Typ mit der schwarzen Augenklappe in die Hände stürzen. Zuerst müssen wir einmal herausfinden, was die seltsame Botschaft hinter dem Spiegel bedeutet.“ Lilo stutzte. Ihr war etwas Ärgerliches eingefallen. „Allerdings werden wir da Schwierigkeiten bekommen, denn der Drachen-Spiegel hängt noch immer im Haus von Onkel Hong.“

„Hängt er nicht“, verkündete Diana. „Ich habe ihn nämlich mitgenommen. Er liegt im Kofferraum. Aber jetzt habe ich keine Lust mehr zum Entschlüsseln.“

„Sofort hereinholen“, rief Axel aufgeregt. „Mika, besitzt du einen Safe, wo wir das Ding über Nacht verwahren können?“

Die Tierärztin schüttelte den Kopf. Dann erhellte sich ihre Miene plötzlich, und sie meinte: „Aber ich habe Zorro, und der ist besser als jeder Safe!“

Am nächsten Morgen war im Haus von Mika Strobel das große Gähnen ausgebrochen. Ausgeschlafen war natürlich niemand. Die Aufregungen hatten keinen richtig gut schlummern lassen.

Was würde der neue Tag bringen? Neue Gefahren oder vielleicht sogar die Lösung des Rätsels?

„Mika, wo hast du die Holzplatte mit den japanischen Schriftzeichen eigentlich versteckt?“ erkundigte sich Lilo nach dem Frühstück.

Die Tierärztin lächelte geheimnisvoll und marschierte mit der Bande in ihre Ordination. Gleich dahinter befand sich ein Raum mit mehreren geräumigen Käfigen, in denen sich die vierbeinigen Patienten von Operationen erholen konnten.

In einem der Käfige hockte ein Schäferhund, der fast so groß war wie ein Kalb. Seine Vorderpfote war dick bandagiert, da er sich beim Überspringen eines Stacheldraht-Zauns schwer verletzt hatte. Als Mika sich dem Käfig näherte, zog er die Lefzen in die Höhe und ließ ein tiefes, drohendes Knurren ertönen.

„Guten Morgen, Zorro“, begrüßte ihn die Tierärztin. „Wie ich höre, hat seine Hoheit heute nacht auch schlecht geschlafen. Aber vielleicht kann ich dich mit deinem Lieblingsfutter verwöhnen?“

Mika zog einen großen Freßnapf hinter dem Rücken hervor, der randvoll mit feinstem Fleisch und Reis war. Sie schloß den Käfig auf und stellte Zorro sein Futter vor die Nase. Das Hundekalb knurrte weiter und zeigte seine langen Reißzähne.

„Zorro würde nie einen Fremden heil aus seinem Käfig lassen. Er läßt sich nicht einmal mit Futter bestechen“, erzählte die Tierärztin.

„Und... was wird er jetzt mit dir tun?“ fragte Poppi unruhig.

„Er frißt erst, wenn man ihm ein Zeichen gibt“, erklärte Mika. Sie klatschte zweimal in die Hände, schnippte mit den Fingern und rief „Hopp auf.“ Sofort stürzte sich der Schäferhund gierig auf die Schüssel und achtete nicht mehr darauf, was rund um ihn geschah. Hastig kramte Mika unter der Matratze, die ihm als Lager diente, und zog den Spiegelrahmen mit dem Drachen hervor.

„Das ist wirklich ein Super-Versteck“, lachte Poppi. „Besser als jeder Tresor!“

Zurück im Wohnzimmer legten die Knickerbocker die Holzplatte auf den Boden und hockten sich rundherum. Diana übersetzte Zeile für Zeile, und Lilo schrieb neben die Schriftzeichen, was sie bedeuteten. Zum Schluß las Dominik laut die Botschaft vor, die Onkel Hong seiner Nichte hinterlassen hatte: „Zahlen sammle bei... rote Ringe... Schauinsland Seil oben... Schalltrichter... Doktor Faust... Wo Bären auf Eis rutschen und Eis lutschen... wo Enden über Schluchten springen... Im Rachen des Krokodils... stoß hinein... damit geht er auf... reingefallen... Ha, wo er war, geht es nach unten... Nicht reingefallen, wenn er nicht aus dem Wald ruft.“

„Für mich klingt das nach dem Gestammel eines Menschen, dem das Hirn ausgetrocknet ist“, knurrte Axel. Zum ersten Mal brauste Diana heftig auf. „Rede nicht so über meinen Onkel. Ich weiß, daß er ein überaus kluger Mann war. Diese Nachricht ergibt einen Sinn. Wir müssen ihn nur herausfinden.“ Den letzten Satz sagte sie allerdings ziemlich mutlos und schwach. Große Hoffnung auf eine Lösung machte sie sich nicht.

„Einen Anhaltspunkt kann ich euch sagen“, begann Mika. Erwartungsvoll blickten sie alle an.

Die doppelte Diana

„Ich denke, hier werden Orte beschrieben. Orte, bei denen es wahrscheinlich etwas zu finden gibt. Einen habe ich erkannt: Schauinsland!“

„Was soll das sein?“ fragte Axel zweifelnd.

„Das ist ein Berg, nicht weit von hier. Auf seinem Gipfel befindet sich ein Sonnenobservatorium. Hinauf kann man mit dem Auto über die Schauinsland-Rennstrecke fahren. Oder man nimmt die Schwebebahn.“

„Klar!“ Lilos Augen leuchteten auf. „Klar, und irgendwo dort muß es eine Zahl geben... und einen roten Ring. Vielleicht handelt es sich um eine Zahl, in einem roten Kreis. Diese Zahl sollen wir finden.“

„Und wozu?“ wollte Poppi wissen.

Nun kam Dominik eine Idee dazu. „Wir wollten diesen Spiegel gestern in einen Safe legen, damit er sicher verwahrt ist. Und Safes sind meistens mit einer Zahlenkombination zu öffnen. An jedem Ort ist eine Zahl versteckt. Diese Zahlen sollen wir sammeln. Gemeinsam ergeben die Zahlen dann die Kombination für den Safe, in dem der Okinambur liegt. Die Zeile ‚damit geht er auf‘ deutete darauf hin.“

„Leute, diese Erkenntnis hat keiner außer uns!“ rief Lilo fröhlich. „Diana hat gestern nämlich die ersten Zeilen nicht vorgelesen. Der Augenklappen-Typ weiß also nicht, was er mit den Hinweisen tun soll.“

„Das bedeutet, wir haben einen unglaublichen Vorsprung, den wir nutzen müssen“, jubelte die Japanerin. Mit einem Schlag wurde sie dann aber wieder ernst und meinte: „Der komische Kerl hat mich doch von Karlsruhe bis hierher verfolgt. Er wird mir wieder auflauern, und noch einmal will ich ihm nicht begegnen.“

„Du, Mika“, sagte Dominik, „gibt es in deinem Leben noch den Gorilla?“

Mika hob erstaunt die Augenbrauen. „Wieso weißt du von ihm?“

„Mama hat mir von ihm erzählt. Sie ist ja mit dir in die Schule gegangen, und deine Liebesgeschichte mit dem Gorilla habe ich mir natürlich gemerkt.“

„Ja, den ‚Gorilla‘ gibt es noch. Allerdings geht er nun einem anderen Beruf nach. Er ist Schmied und lebt nicht weit von hier“, erzählte Mika.

„Kann uns bitte jemand verraten, von wem ihr redet?“ verlangte Axel.

„Von meinem Jugend-Freund Markus. Gorilla wird er deshalb genannt, weil er diesem Affen ziemlich ähnlich sieht. Markus hat unglaubliche Kräfte und war früher Ringer. Heute tobt er sich als Schmied an glühenden Metallen aus“, erklärte die Tierärztin.

„Glaubst du, er würde dich – sagen wir – beschützen?“ wollte Dominik wissen.

Mika lachte. „Markus ist der geborene Beschützer. Es gibt nichts, was er lieber täte. Aber wieso soll er MICH beschützen?“

„Weil du der Lockvogel für den Augenklappen-Typ wirst“, sagte Dominik und versuchte seine Stimme möglichst ruhig klingen zu lassen.

Mika sprang auf und starrte den Jungen entsetzt an. „Du hast ja nicht alle Spritzen im Schrank“, rief sie.

„Gut, daß du stehst“, redete Dominik ungerührt weiter. „Diana, bitte stell dich einmal neben Mika.“

Die Japanerin tat es, obwohl sie nicht wußte, wozu es gut sein sollte. Der Knickerbocker mit der runden Brille nickte zufrieden. „Der Trick klappt hundertprozentig“, stellte er fest. „Ich habe in einem Sherlock Holmes-Buch davon gelesen: Wir werden Mika nun mit einer schwarzen Perücke und ein bißchen Schminke in Diana verwandeln. Sie fährt dann in Dianas Wagen los, und falls der Augenklappen-Mann tatsächlich Lust auf eine Verfolgung hat, wird er ihr nachfahren. Irgendwo hält Mika – also eigentlich Diana – an und tut sehr geheimnisvoll. Nähert sich ihr der Augenklappen-Kerl, wird er Bekanntschaft mit den Fäusten des

Gorillas machen, der beiden gefolgt ist. So haben wir Ruhe vor dem Gauner und können auf dem Schauinsland nach der Zahl im roten Kreis suchen.“

„Dominik, du bist absolute Super-Spitze!“ stellten die anderen Knickerbocker begeistert fest. Mika zögerte noch, doch als sie die flehenden Blicke von Diana sah, stimmte sie seufzend zu.

Markus, der Gorilla, erschien zwei Stunden nach Mikas Anruf in seinem besten Anzug, den er allerdings mindestens drei Jahre nicht getragen hatte. Seit damals war er noch ein wenig kräftiger geworden, und so quoll er förmlich aus dem guten Stück heraus.

Poppi und Dominik mußten ein Kichern unterdrücken, als Mika ihm die Tür öffnete. Die Tierärztin trug eine schwarze Perücke und hatte sich Mandelaugen geschminkt. Außerdem hatte sie auch das Gewand der Japanerin angezogen und war nicht mehr wiederzuerkennen. Der Gorilla staunte deshalb nicht schlecht, als die fremde Frau vor ihm stand und mit Mikas Stimme redete. Hilflös streckte er seine Hand aus, die die Größe einer Kohlen-schaufel hatte. Zwischen seinen dicken Würstelfingern hielt er eine Rose, die er Mika mit den Worten überreichte: „Wenn du es nicht bist, dann kannst du sie trotzdem behalten.“

Die Tierärztin erklärte ihm mit wenigen Worten, was sich abspielte und was er zu tun hatte. Der bärenstarke Markus war mit seiner Rolle sofort einverstanden. Allerdings wollte er Mika nicht im Auto folgen, sondern die Hinterbank aus Dianas Wagens entfernen und sich dort verstecken.

Es war kurz vor 12 Uhr mittags, als die falsche Japanerin mit ihrem Beschützer losfuhr. Die echte Diana und die Knickerbocker-Bande warteten eine halbe Stunde lang und starteten dann in Mikas Range Rover.

„Eines ist mir noch nicht klar“, sagte Diana während der Fahrt. „Wo sollen wir auf dem Schauinsland eigentlich suchen? Wir können doch nicht den ganzen Berg abgrasen.“

„Müssen wir auch nicht“, meinte das Superhirn. „Dein Onkel hat uns genau beschrieben, wo wir die Zahl finden. Die Worte ‚Seil oben‘ können nur bedeuten, daß wir bei der Seilbahn – der

Schwebebahn – nachschauen sollen. Wahrscheinlich bei der Bergstation!“

Mika war von Freiburg in den Süden, Richtung Waldkirch gefahren. Ihr Ziel waren die Zweribach-Wasserfälle.

„Und... kommt dir jemand nach?“ hatte der Gorilla immer wieder von hinten wissen wollen. Mika hatte ihm aber nie eine genaue Antwort geben können. Im Rückblickspegel tauchte zwar mehrmals ein silberfarbener, alter Opel auf, doch war der Fahrer alles andere als schwarzhaarig. Ob er eine Augenklappe hatte, konnte die Tierärztin nicht erkennen, da der Lenker eine große Sonnenbrille trug.

Schließlich kam sie am Ziel an, parkte ihr Auto und hastete in Richtung Wasserfall. Im Gehen holte sie eine altmodische Sonnenbrille aus der Tasche, die ihr Axel mitgegeben hatte. Die Knickerbocker-Bande hatte die Sonnenbrille vor einiger Zeit bei einem Trödler erstanden.

Die Brille war nicht sehr elegant, dafür aber mit einem Trick ausgestattet. An der Seite machten die Gläser einen leichten Knick nach hinten und hatten auf der Innenseite je eine Spiegelfläche aufgedampft. Dadurch wirkte dieser Teil der Brille wie ein Rückblickspegel. Ohne sich umzudrehen, konnte Mika genau beobachten, was sich hinter ihr tat. Sie erkannte einen kleinen, dicklichen Mann in einem staubigen, grauen Mantel, der ihr zweifellos folgte, aber eifrig darauf bedacht war, nicht bemerkt zu werden. Dazu verhielt er sich allerdings viel zu auffällig. Immer wieder verschwand er hinter einem dicken Baumstamm und spähte vorsichtig in Richtung Mika. Dann trippelte er ihr wieder nach, um abermals bei einem Gebüsch in Deckung zu gehen.

Die falsche Diana stellte sich schließlich vor einen hohen Felsen und betrachtete ihn suchend von oben nach unten. Dann zückte sie einen Block und begann etwas aufzuschreiben.

Als sie sich danach umdrehte und wieder talwärts lief, sah sie in ihren Rückblickspegeln den Verfolger zu dem Felsen stürzen. Als er davor stand, tauchte der Gorilla hinter ihm auf und räusperte sich. Der Mann erschrak und wirbelte herum. Entsetzt ließ

er den Kopf nach hinten sinken und blickte zu dem Hünen empor, der mindestens 40 Zentimeter größer war als er.

„Wozu schleichen Sie der Dame nach?“ fragte Markus.

Der Mann zuckte nervös mit dem Auge, sah sich hastig nach einem Fluchtweg um und stürmte dann los. Markus setzte seinen bulligen Körper langsam in Bewegung und hatte den Unbekannten nach wenigen Schritten eingeholt. Er streckte den Arm aus und packte ihn am Kragen. Hilflos zappelte der Mann nun in seinen Fingerzangen.

„Ich wiederhole: Wozu schleichen Sie der Dame nach?“ sagte Markus drohend.

Als er wieder keine Antwort erhielt, schüttelte er den Mann ein wenig wie eine junge Katze und zog wütend die Augenbrauen zusammen. „Zum letzten Mal: Wozu schleichen Sie der Dame nach?“

„Ich... ich... werde gezwungen... ich... kann alles erklären... aber bitte... tun Sie mir nichts!“ wimmerte Mikas Verfolger.

Gefangen in der Gondel

Die Schauinsland-Schwebebahn war vor allem für den wunderschönen Blick über den Schwarzwald bekannt, den die Besucher bei sonnigem Wetter während der Fahrt hatten. An diesem Tag war es allerdings eher trüb und regnerisch, deshalb herrschte in der Talstation der Seilbahn überhaupt kein Betrieb.

Die Knickerbocker-Bande und Diana bestiegen eine Gondel – und los ging es.

In der Bergstation trat zur gleichen Zeit der Seilbahn-Betreuer gelangweilt von einem Bein auf das andere. „Sauwetter“, fluchte er. „Kalt und langweilig ist es immer bei diesem Sauwetter.“

Er knöpfte seine Jacke zu und ließ sich auf einen Campingstuhl fallen. Dann zog er ein Romanheft aus der Tasche und suchte die Stelle, an der er stehengeblieben war. Da war sie: **„Spion MacMiller betrat das Verlies des Grauens, um seine Agenten-Kollegin zu befreien“**, las der Mann. **„Als er die vergitterte Tür fast erreicht hatte, hörte er Schritte hinter sich...“**

Der Seilbahnwart blätterte um und hob den Kopf. Schritte? Waren da nicht auch Schritte in der Bergstation? Er war doch allein hier. Oder nicht?

Gerade als sich der Mann umdrehen wollte, sauste ein harter Gegenstand von hinten auf seinen Schädel und schickte ihn ins Land der Träume. Jemand packte den Mann unter den Achseln und zerrte ihn durch eine blaue Tür in das Büro. Dort zog er ihm die Jacke aus und fesselte ihn danach an Händen und Füßen.

Die Gondel mit Axel, Lilo, Poppi, Dominik und Diana war schon vor einer Weile durch die Mittelstation gerattert und schwebte nun dem Gipfel entgegen.

„Dominik, der Trick mit der doppelten Diana geht in die Geschichte der Knickerbocker-Bande ein“, lobte das Superhirn seinen Kumpel. Aus Lilos Mund war das wirklich ein Kompliment.

„Hoffentlich finden wir oben tatsächlich eine Zahl“, meinte Axel. „Sonst können wir noch einmal von vorne beginnen, weil wir falsch kombiniert haben.“

Endlich hatten die vier Knickerbocker und Diana die Bergstation erreicht.

Ein Mann in einer blauen Jacke stand dort mit dem Gesicht zur Wand und schien den ankommenden Fahrgästen keinerlei Aufmerksamkeit zu schenken.

Diana versuchte die Gondel von innen zu öffnen, doch es klappte nicht. Sie klopfte gegen die Scheibe und rief: „He... Sie... wir wollen aussteigen. Bitte aufmachen!“

Da drehte sich der Mann um und brach in heiseres, höhnisches Gelächter aus.

„Nein!“ schrien die Knickerbocker und preßten sich an die Rückwand der Gondel. Der Seilbahnwart war niemand anderer als der Mann mit der Augenklappe. Er öffnete die Gondeltür und deutete auf Diana. „Hast wohl gedacht, du kannst mich täuschen, Schätzchen“, kicherte er. „Aber dazu müßt ihr früher aufstehen. Ihr bemerkt nicht einmal, wenn jemand vor dem Wohnzimmer-Fenster sitzt und lauscht. Das nenne ich bekloppt.“ Wieder lachte er so heftig, daß seine Augenklappe auf- und nieder hüpfte. „Aber genug geredet, du kommst jetzt mit!“ Er zog Diana brutal aus der Gondel, verriegelte dann wieder die Tür und wandte sich dem Schaltbrett an der Wand zu. Ein Knopfdruck genügte, und die Gondel schwebte talwärts.

Verzweifelt preßten die vier Junior-Detektive ihre Gesichter gegen die Scheibe. Tatenlos mußten sie beobachten, wie der Mann mit der Augenklappe ihnen spöttisch nachwinkte.

Nach der ersten großen Stütze, als die Gondel leicht hin- und herschwang, spürten die Knickerbocker plötzlich einen heftigen Ruck. Poppi und Axel waren darauf nicht vorbereitet und stürzten.

„Was... was war das?“ wollte das Mädchen wissen.

Lilo blickte sich prüfend um. „Wir... wir sind stehengeblieben... ich meine... die Seilbahn fährt nicht mehr!“ meldete sie.

In der Bergstation klingelte im Büro das Telefon. „Ja?“ rief der Mann mit der Augenklappe in den Hörer.

„He, Bruno, wieso hast du die Bahn angehalten?“ erkundigte sich sein Kollege von der Talstation.

„Ich habe überhaupt nichts gemacht“, log der Ganove. „Das muß bei euch liegen.“ Nach diesen Worten wurde er von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt.

„Was ist denn mit dir geschehen?“ fragte der Seilbahnwart aus dem Tal besorgt.

„Schweinekälte hier heroben“, berichtete der Augenklappen-Typ. „Habe mich verkühlt!“

Der Gauner legte auf und nahm eine Eisenstange, die gegen die Wand gelehnt stand. Damit zertrümmerte er das Schaltbrett. Es krachte und zischte, und ein Schwall von Funken quoll hinter den Knöpfen und Hebeln hervor. Danach kletterte der Mann über eine Leiter zu den mächtigen Antriebs- und Führungsrädern, über die die Seile der Schwebebahn gelenkt und betätigt wurden. Er löste einige Muttern und klopfte so lange gegen Bolzen, bis sie zu Boden fielen.

„Was... machen Sie da?“ keuchte Diana.

„Ich habe nur Vorbereitungen getroffen. Der Rest erledigt sich von allein“, erklärte der Mann. Dann zerzte er die Japanerin hinter sich aus der Bergstation. Als Diana einen Blick zurück warf, zuckte ihr der Schreck durch alle Glieder. Eines der Stahlseile begann sich ruckartig in Bewegung zu setzen. Es rutschte vom Führungsrail ab.

„Sind Sie wahnsinnig?“ schrie sie den Mann an. „Sie bringen die Kinder um! Die Gondel... sie wird... sie wird hinunterrasen und in der nächsten Station zerschellen!“

Den Augenklappen-Typ ließ das völlig kalt.

Die Knickerbocker hatten von diesem Vorfall bisher nichts bemerkt. Sie blickten besorgt aus den Fenstern der Kabine auf die Baumwipfel, die unter ihnen in die Höhe ragten.

„Der Kerl hat die Bahn abgestellt, damit wir die Polizei nicht verständigen können“, sagte Axel leise. „Aber die Leute in der

Mittelstation werden das bestimmt mitbekommen und sie wieder in Gang bringen.“

Wie auf Stichwort setzte sich die Gondel in diesem Moment in Bewegung. Zuerst glitt sie nur langsam, dann aber immer schneller und schneller nach unten.

„Lilo!“ kreischte Dominik plötzlich. „Lilo das eine Seil hinter uns... es ist schlaff... es hängt durch!“

Das Superhirn glaubte seinem Kumpel zuerst nicht. Aber ein Blick genügte, und Lilo wußte, daß er recht hatte. Das Zugseil war lose. Das bedeutete: die Gondel wurde nicht gebremst.

Das Tempo der Talfahrt steigerte sich von Sekunde zu Sekunde. „Sie wird vom Führungsseil springen und abstürzen“, schoß es Axel durch den Kopf. „Es ist aus... alles vorbei!“

Verzweifelt klammerten sich die vier Freunde an die Haltestange und starrten mit weit aufgerissenen Augen zur Mittelstation, die unterhalb des Waldrandes aufgetaucht war.

Das Rauschen des Windes und das Surren der Gondel-Rollen wurden lauter und lauter. Doch die Angst machte die Knickerbocker blind und verstopfte ihre Gehörgänge. Ihnen war, als hätte jemand Plexiglas-Helme über ihrer Köpfe gestülpt. Sie waren nicht mehr fähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

„Auf den Boden... flach auf den Boden!“ brüllte Lieselotte schließlich. „Das überleben wir nicht!“ war ihr letzter Gedanke, als sie sich hinwarf.

Der Mini-Pfeil

„Loslassen... bitte lassen Sie mich!“ flehte die Japanerin ihren Entführer an. Dieser stolperte mit ihr den Hang hinunter auf einen Parkplatz zu. „Wenn Sie mich nicht loslassen... dann schreie ich!“ drohte Diana.

Der schwarzhaarige Gangster zog blitzschnell einen Revolver aus der Tasche und richtete ihn auf die Frau. „Das wirst du nicht tun“, warnte er sie.

Diana sah sich hastig nach Hilfe um, aber außer ihnen war kein Mensch unterwegs.

„Du wirst so lange bei mir bleiben, bis du mich zu dem Okinambur geführt hast“, erklärte der Ganove. „Wenn ich ihn habe, lasse ich dich frei.“

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Mir ist dieser Okinam... irgendwas unbekannt. Ich verstehe auch die Hinweise von Onkel Hong nicht! Senor Fernandez...“ Diana hatte sich zumindest ein Zucken im Gesicht des Mannes erwartet. Doch es kam nicht. Der Augenklappen-Typ schien den Namen nie gehört zu haben.

„Wer sind Sie eigentlich...?“ keuchte Diana, die Mühe hatte, nicht zu fallen.

„Du hast doch gerade meinen Namen genannt“, grunzte der Entführer und lachte wieder hämisch.

Sie hatten den Parkplatz nun fast erreicht, wo Diana sofort den rostigen, grünen Wagen erkannte, der sie von Karlsruhe bis Freiburg verfolgt hatte.

„So, Schätzchen, gleich sind wir...“

Die Japanerin spürte, wie sich der eiserne Griff um ihr Handgelenk lockerte. Der Mann mit der Augenklappe stürzte kopfüber nach vorne und schlug der Länge nach auf den Boden. Völlig regungslos blieb er liegen.

Diana blickte ängstlich nach allen Seiten. Hatte jemand auf ihn geschossen? Sie beugte sich nieder und suchte nach einer Wunde oder nach Blut, konnte aber nichts entdecken.

„Oh nein“, flüsterte sie dann. Im Hals, unter den langen, schwarzen Nackenhaaren, erkannte sie eine Nadel. An ihrem hinteren Ende waren Federn befestigt. Das vordere Ende steckte in der Haut des Entführers.

Diana sprang auf und rannte mit riesigen Schritten zum Parkplatz. Zweimal stürzte sie, schlug sich dabei die Knie blutig und schürfte sich die Ellbogen ab. Doch sie spürte keinen Schmerz. Sie hatte nur einen Gedanken: fort, weit fort. Hier wurde mit allen Mitteln gearbeitet. Die Nadel war vergiftet gewesen und hatte den Mann mit der Augenklappe umgebracht. Eine Nadel dieser Art konnte aber auch sie treffen.

Als Diana den Parkplatz erreichte, traute sie ihren Augen nicht. Da kam doch... Nein, das konnte es nicht geben! Da kam doch ihr eigenes Auto die Straße heraufgefahren.

„Hallo! Hier... hier bin ich!“ schrie sie und fuchtelte wild mit beiden Armen.

Der Wagen hielt, und Mika und der Gorilla sprangen heraus. „Ist alles okay?“ rief die Tierärztin. „Wo sind die Kinder?“

Die kleine Japanerin warf sich in Mikas Arme und begann hemmungslos zu schluchzen.

Auf dem Boden der Gondel lagen Lilo, Poppi und Dominik und krallten sich aneinander. „Kein Ausweg! Kein Ausweg! Kein Ausweg!“ Dieser Gedanke hämmerte und dröhnte in Lilos Kopf und trieb ihr die Tränen in die Augen. „Machtlos! Machtlos! Machtlos!“ Wie Hammerschläge krachten diese Worte auf sie nieder. Wie lange würde es noch bis zum Aufprall in der Mittelstation dauern?

Das Surren der Rollen und das Brausen des Fahrtwindes steigerten sich zum ohrenbetäubenden Dröhnen. Ein scharfes, hohes Quietschen mischte sich dazu. Es klang, als würde jemand mit zehn Nägeln gleichzeitig über eine Glasscheibe kratzen.

Das Quietschen wurde schriller und schriller, dann plötzlich aber tiefer und tiefer. Die Aufhängung der Gondel ächzte und krachte in allen Fugen. Die drei liegenden Knickerbocker wurden nach vorne geschleudert und knallten gegen die Gondelwand.

Lieselotte überkam ein sonderbares Gefühl. Träumte sie? Oder war die Kabine wirklich langsamer geworden? Das Surren und Brausen... es war fast weg. Lilo hob den Kopf. Rund um sie schwankte alles. Die Gondel schaukelte heftig hin und her.

Direkt vor ihrem Gesicht aber hingen zwei schmutzige, weiße Sportschuhe.

„Sie hängen!!! Was... was heißt das?“ Lieselottes Gedanken rasten. Die Schuhe gehörten Axel – kein Zweifel. Aber warum hatten sie keinen Boden unter den Sohlen?

Das Mädchen schluckte und blickte im Zeitlupentempo nach oben. Seine Augen glitten über die Jeans, den gestreiften Sweater bis zu den strubbeligen Haaren seines Freundes. Dann weiter über die ausgestreckten Arme zu seinen Händen. Axel klammerte sich mit aller Kraft an einem roten Griff fest, der aus der Decke der Gondel kam. „Notbremse“ entzifferte Lilo die Aufschrift darüber.

Der Junge beugte sich nach hinten und entdeckte seine glotzende Freundin.

„Würdest du mir runterhelfen?“, stieß er ächzend hervor. „Ich habe mich im Griff verhängt und komm mit den Fingern nicht heraus. Und meine Arme sind um mindestens 20 Zentimeter länger!“

Am späten Nachmittag bot sich im Wohnzimmer des Schwarzwald-Hauses der gleiche Anblick wie in der Nacht davor. Wieder hingen die Knickerbocker-Freunde, Diana und Mika in der weichen Sitzgarnitur. Einer war diesmal dazugekommen: der Gorilla. Sein Kommentar zu den Ereignissen des Tages erschöpfte sich in einem ununterbrochenen: „Das geht nicht in meine Grübelbirne hinein! Oh nein!“

Die Polizei war vor einigen Minuten abgefahren, nachdem sie die vier Junior-Detektive, die Japanerin und die Tierärztin fast eine Stunde lang ausgefragt hatte.

„Der Typ, der Mika verfolgt hat“, begann Lilo, „das war also der Uhrmacher... dieser Herr Palmegger. Weiß der wirklich nicht mehr über diesen Senor Fernandez?“

Markus, der Gorilla, schüttelte heftig den mächtigen Kopf. „Ich habe ihn gebeutelt, bis er fast aus dem Anzug gerutscht ist. Er hat trotzdem weiterhin behauptet, nur den Namen seines Auftraggebers zu wissen: Jose Fernandez. Dieser Herr Palmegger ist aber nicht astrein. Ich glaube, er verkauft ziemlich viel geschmuggeltes Zeug und hat gute Verbindungen zur Unterwelt. Deshalb hat sich Fernandez wahrscheinlich auch an ihn gewendet. Herr Palmegger ist von der Polizei übrigens vorübergehend verhaftet worden.“

„Dieser Fernandez ist eindeutig der Mann mit der Augenklappe“, ergänzte Diana. „Der Erbe meines Onkels Hong. Wieso er diesem Typ alles vermacht hat, ist mir allerdings ein Rätsel.“

„Auf jeden Fall ist es eine Kleinigkeit, dem Kerl auf die Spur zu kommen“, meinte Dominik. „Der Notar kennt sicher seine Adresse und vielleicht sogar das Hotel, in dem er in Deutschland abgestiegen ist.“

„Fernandez lebt nicht mehr“, sagte die kleine Japanerin leise. „Jemand hat ihn mit einem Giftpfeil umgelegt. Ich glaube, der Pfeil, oder besser gesagt... die Nadel, wurde aus einem Blasrohr abgefeuert!“

„Von wem?“ wollte Axel wissen.

Keiner konnte ihm eine Antwort geben.

Das Telefon läutete, und Mika hob stöhnend den Hörer ab. „Ja... Am Apparat... WAS???“ Trotz totaler Erschöpfung sprang sie in die Höhe und schloß entsetzt die Augen. „Jaja, danke...“ hauchte sie in den Hörer und legte wieder auf.

Gorilla an der Arbeit

Fragende Gesichter tauchten aus den weichen Sitzmöbeln auf.

„Fernandez... er ist weg... Das heißt, er lebt. Er ist von dem Platz, wo ihn der Pfeil getroffen hat, verschwunden. Er scheint wieder aufgewacht und mit dem Auto weggefahren zu sein“, berichtete Mika, was sie eben von der Polizei erfahren hatte. „Wir sollen nicht mehr aus dem Haus gehen. Außerdem wird ein Streifenwagen ein wachsames Auge auf uns werfen“, fügte sie leise hinzu.

Die Tierärztin versperrte die Tür und schaltete die Alarmanlage ein. „Ab heute keine weiteren Schnüffeleien“, sagte sie eindringlich zu den Knickerbocker-Freunden.

„Die Lust darauf ist uns ohnehin ziemlich vergangen“, gestand Lilo schwach.

„Es geht mich zwar nichts an, aber wollt ihr den Okinambur wirklich diesem wahnsinnigen Spanier überlassen? Er hat euch doch am Morgen belauscht und weiß jetzt genau, wie er dazu kommen kann“, meldete sich der Gorilla.

„Halt sofort den Mund und bring die vier Westentaschen-Detektive nicht auf weitere dumme Gedanken“, schnauzte ihn Mika an. Knurrend fügte sie hinzu: „Groß wie ein Bär und schwachsinnig wie ein Stinktief!“

Als die Tierärztin dann aber in die Ordination mußte, wo ein Patient nach ihr verlangte, konnten die Knickerbocker und Markus die Angelegenheit in Ruhe besprechen.

„Paßt auf, mich kennt keiner der Typen, die nach dem geheimnisvollen Ding suchen. Außerdem wagt sich niemand so schnell an mich heran“, meinte der Gorilla. „Deshalb müßtet ihr nur für mich diese komische Wegbeschreibung entschlüsseln. Gleich morgen breche ich dann auf und suche die Zahlen.“

Axel, Lilo, Poppi und Dominik waren begeistert. Diana freute sich, denn sie wußte, daß Onkel Hong diese Hartnäckigkeit bei der Suche von ihr eigentlich erwartet hätte.

Lilo hatte bereits am Vormittag die Stichworte von der Spiegelwand auf einen Zettel übertragen, den sie zusammengefaltet und in eine Geheimitasche an ihrem Sportschuh gesteckt hatte. Nun zog sie ihn heraus und legte das Papier vor sich hin.

„Schauinsland Seil oben“, sagte Lieselotte laut vor sich hin. „Also das ist klar. Nächster Hinweis: ‚Schalltrichter‘.“

Der Gorilla zeigte mit seinen dicklichen Fingern wie in der Schule auf. „Ein Schalltrichter ist der Teil eines alten Grammophons... Vielleicht ist damit die Sammlung alter Grammophone gemeint. Sie befindet sich in St. Georgen.“

„Möglich“, lautete Lilos Kommentar dazu. „Weiter geht es mit ‚Doktor Faust‘!“

Diana klatschte in die Hände und rief: „In der Schule haben wir von einem Gasthof gelernt, in dem der sagenumwobene Dr. Faust irgend etwas angestellt haben soll. Der Gasthof befindet sich im Schwarzwald. Ich kriege heraus, wo er genau liegt!“

An diesem Abend konnten die Knickerbocker, Diana und der Gorilla den Großteil der Hinweise entschlüsseln. Die Beschreibungen, die ihnen nichts sagten, nahm Markus mit, um sie mit einem Heimatkundler zu besprechen.

Am nächsten Vormittag legte er dann eine vollständige Liste vor, auf der zu lesen stand:

„DR FAUST“ = GASTHAUS ZUM LÖWEN IN STAUPEN. DORT SOLL DR. FAUST VOM TEUFEL GEHOLT WORDEN SEIN.

„WO BÄREN AUF EIS RUTSCHEN UND EIS LUTSCHEN“ = DAS SEEBETT DES TITISEES WURDE IN DER EISZEIT VOM BÄRENGLETSCHER GESCHÜRFT. WAHRSCHEINLICH IST EINE EISBUDE AM SEE GEMEINT.

„WO ENDEN ÜBER SCHLUCHTEN SPRINGEN“ = BEEINDRUCKENDE BRONZEFIGUR EINES HIRSCHES, DER DAS

HÖLLENTAL ÜBERSPRUNGEN HABEN SOLL. DIE ENDEN SIND DAS GEWEIH DES HIRSCHES.

„IM RACHEN DES KROKODILS“ = IN DER ERDMANNSHÖHLE – EINE TROPFSTEINHÖHLE BEIM DORF HASEL. IN IHR GIBT ES EINEN TEIL, DER KROKODIL HEISST.

„STOSS HINEIN“ = WAHRSCHEINLICH DAS TROMPETEN-MUSEUM IN SCHLOSS SCHÖNAU.

„DAMIT GEHT ER AUF“ = HINWEIS AUF TRESOR.

„REINGEFALLEN... HA, WO ER WAR, GEHT ES NACH UNTEN... NICHT REINGEFALLEN, WENN ER NICHT AUS DEM WALD RUFT“ – ???

„Die letzten Zeilen verstehe ich noch immer nicht!“ murmelte Lilo vor sich hin.

„Ist auch egal“, tröstete sie der Gorilla. „Ich habe genug damit zu tun, diese Orte alle abzuklappen. Sobald ich mehr weiß, melde ich mich wieder.“ Er verabschiedete sich und brach auf.

Beim Stichwort „melden“ fiel Diana etwas ein. „Ich rufe jetzt einmal Dr. Javor, den Notar, an.“

Sie wählte seine Nummer und redete über eine halbe Stunde mit ihm. Am Gesicht der Japanerin konnten die Knickerbocker ablesen, daß er ihr ziemlich erstaunliche Neuigkeiten berichtete. Genaueres erfuhren sie sofort nach dem Telefonat.

„Wir werden von einem Phantom verfolgt“, begann Diana.

„Was???“

„Ja, ihr habt euch nicht verhört. Diesen Senor Jose Fernandez gibt es nicht. Seine Adresse ist falsch, sein Name ist falsch, und er existiert gar nicht. Dr. Javor steht vor einem Rätsel, weil er mit dem Mann korrespondiert hat. Fernandez muß die Briefe am Postamt des Ortes in Spanien abgefangen haben. Zugestellt hätten sie nie werden können, da die angegebene Straße nicht bekannt ist.“

„Aber der Spanier hat doch auch schon von Deutschland aus mit ihm gesprochen, oder nicht?“ fragte Axel.

Diana nickte. „Er hat sich gemeldet, aber nicht näher erklärt, wo er sich aufhält.“

Lieselotte verstand nun etwas überhaupt nicht: „Dein Onkel Hong hätte doch nie einem Menschen alles hinterlassen, den es nicht gibt. Diesen Señor Jose Fernandez muß es also doch geben, und dein Onkel hat ihn aus einem ganz bestimmten Grund als Erben eingesetzt.“

Erklärungen fanden die Junior-Detektive trotz angestrengtem Nachdenken keine. Sie waren überhaupt an diesem Tag müde und erschöpft und verbrachten die meiste Zeit im Bett.

Kurz vor neun Uhr am Abend kehrte der Gorilla zurück. Wie eine Siegesfahne schwenkte er den Zettel über dem Kopf. „Ich habe sie... ich habe sie alle!“ verkündete er stolz.

„Wie hast du das geschafft?“ wunderte sich Mika, der die Knickerbocker von der Zahlenjagd erzählt hatten.

„Nun ja, zum Glück mußte ich nicht überall persönlich hinfahren. Einige Zahlen habe ich per Telefon herausgefunden. Dein Onkel, Diana, war nämlich ein gehäßter Sprayer. Er hat die Zahlen mit einer Spraydose auf Wände und Steine gesprüht und mit einem roten Kreis versehen.“

Lieselotte nahm dem Gorilla den Zettel ab und betrachtete prüfend die Zahlenreihe.

7-9-16-26-3-19-22

„Jetzt müssen wir nur den Safe finden, den diese Kombination öffnet“, meinte Dominik.

„Reingefallen... Ha, wo er war, geht es nach unten... Nicht reingefallen, wenn er nicht aus dem Wald ruft“, las Poppi noch einmal die letzten Textzeilen laut vor.

Diana blickte zu Boden und sagte leise: „Langsam glaube ich es auch: Onkel Hong war ein Spinner. Er hat sich wohl mit mir einen Scherz erlaubt. Reingefallen – genauso fühle ich mich. Ich habe euch in unglaubliche Gefahr gebracht und bin schlußendlich reingefallen!“

Die kleine Japanerin verabschiedete sich von den vier Junior-Detektiven und dankte Mika für die Gastfreundschaft. „Ich fahre

zurück nach Baden-Baden“, erklärte sie ihren neuen Freunden. „Der einzige Wunsch, den ich noch habe, ist, alles so schnell wie möglich zu vergessen.“

Lieselotte hielt sie zurück. „Diana, die letzten Worte könnten der Schlüssel zum Okinambur sein. Wir müssen nur herausfinden, was sie bedeuten. Gib uns Zeit, wir schaffen das.“

„Macht was ihr wollt“, seufzte die junge Frau. „Aber laßt mich aus dem Spiel.“

„Echte Knickerbocker lassen niemals locker!“ murmelten die vier vor sich hin. Sie blickten einander an und nickten bekräftigend. Sie blieben ihrem Motto treu.

Doch wie sollte das alles weitergehen?

Automarder wieder unterwegs

Als Mika am nächsten Tag in der Früh die Küche betrat, wäre sie beinahe über Lilo gestolpert. Das Mädchen kauerte auf dem Boden und starrte auf den Zettel mit der Botschaft.

„Willst du ihn hypnotisieren?“ erkundigte sich die Tierärztin. Lieselotte seufzte. „Nein, aber mir ist plötzlich etwas eingefallen. Vielleicht stehen die Zahlen für Buchstaben. Du weißt schon: A = 1, B = 2, C = 3 und so weiter.“

„Hast du es ausprobiert? Was kommt dabei heraus?“ wollte Mika wissen.

„GIPZCSV“, lautete die Antwort des Superhirns. „Selbst wenn man die Buchstaben umordnet, kommt höchstens SCIVZPG heraus. Hast du davon schon einmal gehört?“

Die Tierärztin verneinte lachend. „Hör zu“, sagte sie dann, „ich denke, es wäre das beste, du läßt die Sache, wie sie ist. Die Polizei wird ihr Möglichstes tun, um Fernandez ausfindig zu machen und zu verhaften. Das ist die Hauptsache. Alles andere wird ein Geheimnis bleiben, wenn es sich nicht überhaupt um einen gemeinen Scherz handelt.“

Lilo schwieg.

„Ich fahre heute auf einen Bauernhof. Dort werden zwei Kühe kalben. Wollt ihr mitkommen? Ein bißchen Ablenkung tut euch gut.“

„Ich gerne, die anderen mußt du selbst fragen“, meinte das Superhirn.

Poppi war mit Begeisterung dabei, und auch Axel und Dominik hatten nichts gegen den Ausflug einzuwenden.

Es war ein wunderbar Tag – sonnig und warm. Die vier Knickerbocker machten viele Stunden lang die Ställe unsicher, halfen dann bei der Geburt des Kalbes und bestaunten das kleine Rind mit den langen, ungeschickten Beinen.

Am späten Nachmittag ging es dann wieder heimwärts. Mika fuhr langsam über die Landstraße, da kein Grund zur Eile bestand und sie die blumenübersäten Wiesen ein wenig genießen wollte.

Die Idylle wurde allerdings plötzlich durch lautes Geknatter unterbrochen. „Verdammte Motorradfahrer“, schimpfte die Tierärztin nach einem Blick in den Rückblickspegel. „Machen nur Krach und verstinken die Luft mehr als jedes Auto!“

Eine schrille, blecherne Hupe ertönte hinter ihnen.

„Idiot“, fluchte die sonst so sanfte Mika. „Überhole doch, die Straße ist breit genug. Ich fahre nicht schneller!“

Doch der Motorradfahrer schien es auf ein Spielchen angelegt zu haben. Er preßte die Hand auf die Hupe und ließ nicht mehr los.

Verärgert drehte sich Axel um, weil er dem Krachmacher in der Zeichensprache zeigen wollte, was er von ihm hielt.

„Lilo“, rief der Junge erschrocken. „Lilo, hinter uns... das ist ein weinrotes Motorrad mit Beiwagen!“

Das Superhirn verstand nicht, was sein Kumpel meinte. „Na und?“

„Erinnerst du dich nicht? Die Automarder aus der Tiefgarage... die hatten genau so ein Gefährt. Von diesen Altertümern knattern bestimmt nicht mehr viele auf den Straßen herum. Vielleicht ist es dasselbe wie in der Garage!“

Lieselotte stellte sich Mikas Rückblickspegel so ein, daß sie das Motorrad beobachten konnte, ohne sich umzudrehen. „Du hast recht“, sagte sie. „Ich glaube... das sind wirklich die zwei aus der Tiefgarage. Anscheinend haben sie den ‚Arbeitsplatz‘ gewechselt und räumen jetzt in Freiburg Autos aus.“

In diesem Moment verschwand die Maschine aus ihrem Blickfeld.

„Wo... wo ist sie?“ fragte Lilo aufgeregt. Dominik schluckte. „Sie ist in den Waldweg eingebogen, der zur Villa Fürchterlich führt!“

„Mika, endet der Weg beim Spukhaus, oder geht er weiter?“ erkundigte sich Lieselotte. Die Tierärztin überlegte kurz und meinte dann: „Ich glaube, er endet dort. Warum?“

„Bitte... bitte verfolg das Motorrad. Falls unser Verdacht stimmt, könnten wir der Polizei zwei gefürchtete Automarder ausliefern!“

„Dazu muß ich den beiden Leuten auf dem Höllengefährt nicht nach“, sagte Mika kühl. „Ich werde der Polizei Meldung erstatten, wo wir sie gesehen haben. Die Kriminal-Beamten werden den Rest selbst in die Hand nehmen.“

Es half kein Bitten und Betteln. Mika blieb hart und fuhr nach Hause. Von dort aus rief sie die Polizei an.

In der Nacht mußte Lieselotte auf die Toilette, weil ihr das Abendessen nicht gerade gut bekommen war. Dabei kam sie an der Treppe vorbei, die in das Erdgeschoß führte und sah, daß unten noch Licht brannte. Gedämpfte Stimmen drangen aus dem Wohnzimmer.

Nachdem das Mädchen sich erleichtert hatte, schlich es bloßfüßig die Stiegen hinunter und tappte zur dunklen Holztür. Es legte sein Ohr dagegen und lauschte.

„...buchstäblich in der Falle sind sie gesessen. Wir sind den Kindern zu größtem Dank verpflichtet“, hörte sie eine tiefe Männerstimme brummen. „Seit mehr als zwei Monaten sind wir hinter den Automardern her. Die beiden – ein 19jähriger Bursche und seine 20jährige Freundin – haben großartig im Team gearbeitet. Während er die Autos geknackt, die Radios ausgebaut und den Kofferraum geplündert hat, ist sie Schmiere gestanden. Im Blitztempo wurden später die Radios und Wertgegenstände von ihr eingesammelt und im Beiwagen verstaut.“

„Was haben die zwei in der Villa Fürchterlich gewollt?“ hörte Lilo Mika fragen.

„Wahrscheinlich sollte sie ihnen als neues Versteck für die Beute dienen“, erklärte der Mann, bei dem es sich um einen Polizisten handeln mußte. „Frau Doktor, das Gruselhaus hat doch noch einen Nutzen. Es ist zur Gaunerfalle geworden.“

„Wieso?“

„Wissen sie, Graf Gernstein, dem das Haus gehört hat, war ein Theaternarr“, setzte der Polizist fort. „Er wollte selbst immer auf der Bühne stehen, doch hat ihn kein Theater der Welt genommen, weil er weder ein ‚S‘ noch ein ‚P‘ oder ein ‚T‘ aussprechen konnte. Aus diesem Grund hat er sich in seiner Villa ein eigenes Theater bauen lassen. Mit allem, was dazugehört. Mit Schnürboden, Souffleurkasten, Vorhang und natürlich Versenkungen. Die beiden kleinen Ganoven haben diese Bühne entdeckt und untersucht. Dabei muß sich eine der Versenkungen selbständig gemacht haben. Auf jeden Fall sind der Bursche und das Mädchen in die Tiefe gerasselt und in der Falle gesessen. Sie haben jämmerlich um Hilfe gerufen, da sich beide die Knöchel gebrochen haben. Wir bestehen jetzt auf einem Abbruch des Hauses. Es ist lebensgefährlich.“

In Lilos Kopf machte es mehrere Male „klick“. Das waren sie: die fehlenden Puzzleteile. Jetzt wußte sie, wo der Okinambur versteckt war. Natürlich! Wieso war sie nicht früher draufgekommen?

Lautlos huschte sie in den oberen Stock und rüttelte ihre Freunde aus dem Schlaf. Es mußte etwas geschehen. Noch in dieser Nacht!

Lieselotte hörte, wie unten die Eingangstür ins Schloß fiel. Der Polizist war gegangen, und Mika lauschte in Kürze an der Matratze. Der Weg war also frei...

Das Theater des Grauens

„Wir sind Onkel Hong hereingefallen, das stimmt“, erklärte Lilo den anderen Knickerbockern, die verschlafen vor ihr auf dem Boden ihres Zimmers hockten. „Aber auch alle anderen, die diese Nachricht vielleicht in die Hände bekommen haben, sind hereingefallen. Den wahren Sinn der Botschaft kann nur verstehen, wer die Grusel-Kuckucksuhr gefunden hat – also Diana. Erinnert euch, der Text hat gelaute: ‚Reingefallen... Ha, wo er war, geht es nach unten... Nicht reingefallen, wenn er nicht aus dem Wald ruft‘. Wo er war, geht es nach unten – das bedeutet: Wo der Grusel-Kuckuck gefunden wurde, dort geht es nach unten. Damit könnte doch die Bühnenversenkung gemeint sein?“

„Aber was heißt ‚Nicht reingefallen, wenn er nicht aus dem Wald ruft‘?“ wollte Poppi wissen.

„Keine Ahnung“, murmelte Lieselotte. „Aber das werden wir sicher an Ort und Stelle herausfinden.“

Axel fuhr sich durch die strubbeligen Haare und meinte: „Naja, klingt nicht unlogisch. Wir sollten Diana das alles morgen sagen und...“

„Nicht morgen“, unterbrach ihn Lieselotte. „Unsere Verfolger schlafen nicht. Morgen könnten sie auch schon so klug sein wie wir heute. Wir brechen JETZT auf!“

„Spinnt du?“ platzte Dominik heraus.

Lilo schüttelte den Kopf. „Wer in die Hosen macht, kann ja hier bleiben und auf das Töpfchen gehen. Wir schleichen uns davon und marschieren zuerst zum Haus von Hong Watanabe. Dort hängt nämlich noch immer die Grusel-Kuckucks-Uhr... hoffe ich zumindest. Die nehmen wir auf jeden Fall mit. Und dann geht es ab zur Villa Fürchterlich!“

„Aber das ist ja eine Tageswanderung“, stöhnte Axel.

„Irrtum“, korrigierte ihn das Superhirn. „Mein Orientierungssinn ist zum Glück sehr gut ausgeprägt. Die Villa Fürchterlich liegt in unmittelbarer Nähe des Hauses. Sie befindet sich auf der anderen Seite des Hügels inmitten des angrenzenden Wäldchens!“

Poppi hatte auch noch Einwände: „Und was ist, wenn dieser Okinambur eine menschenfressende Pflanze ist?“

„Poppi, Onkel Hong wird seine Nichte doch nicht auf Rätselreise schicken, um sie dann an eine fleischfressende Riesenpflanze zu verfüttern!“ stöhnte Lilo.

Kurze Zeit später huschten vier dunkle Gestalten durch die nächtlichen Straßen. Fast eine Stunde lang mußten sie marschieren, bis sie endlich den Nachtigallen-Weg erreicht hatten. Sie überkletterten den Zaun und schlichen zu dem düsteren Haus.

Die Bande hatte Glück. Die Kuckucks-Uhr hing noch immer da. Lilo schnappte sie und verließ damit das Gebäude. Wie einen Pokal schwenkte sie die Uhr über dem Kopf, als sie zu ihren Freunden zurückkehrte.

„Also dann... ab in die Villa Fürchterlich“, flüsterte sie den anderen zu.

Keiner der Knickerbocker bemerkte, daß jeder ihrer Schritte beobachtet wurde. Jemand grinste zufrieden vor sich hin, da die vier Junior-Detektive gerade dabei waren, einiges an harter Arbeit zu erledigen.

Als die vier Junior-Detektive vor das Eingangstor traten, tauchte der Mond hinter dem Hügel auf und warf sein bleiches Licht auf das gruselige Gebäude.

„Dominik hat die Villa Fürchterlich genau richtig beschrieben: Wie ein Wolfskopf mit aufgerissenem Maul sieht sie aus“, dachte Poppi und fröstelte.

Keinem der Knickerbocker-Freunde war wohl in seiner Haut. Allein der Gedanke, die Spukvilla zu betreten, verursachte ihnen eine Gänsehaut.

„Leute, herhören“, sagte Lilo. „Die Geschichten, die über dieses Haus erzählt werden, sind nicht wahr!“

„Richtig, in Wirklichkeit ist die Villa Fürchterlich viel grauenhafter!“ sagte Dominik trocken. Dafür erntete er einen strafenden Blick von Lilo.

„Wir sind zu viert und werden zusammenbleiben. So kann uns nichts geschehen, und es besteht kein Grund zur Angst. Es gibt weder Geister noch Ungeheuer. Klar?“

Axel, Poppi und Dominik nickten. Hoffentlich wußten das auch die Gespenster, die in der Villa hausten!

Die Knickerbocker entfernten die Bretter, mit denen die Tür vernagelt worden war und zwängten sich in die Halle. „Wo ist das Theater?“ piepste Poppi.

Lilo deutete nach oben. „Wahrscheinlich in dem Saal, in dem auch die Orgel steht.“

Der Wind strich sanft durch das Haus, und im oberen Stockwerk ertönte ein tiefes Heulen.

„Keine Angst, das ist nur die Gänsehaut-Orgel“, beruhigte Dominik die anderen. Er fühlte sich ziemlich wichtig, da er den Weg kannte und nun seinen Mut beweisen konnte. Lässig schritt er voran und deutete den anderen immer wieder mit dem Kopf, ihm zu folgen.

Im Obergeschoß durchquerten die Knickerbocker den Gang und stießen die hintere Tür auf. Ein langgezogener, hoher Quietschton kam aus den Angeln. Sofort drängten sich die beiden Mädchen und die Jungen noch enger aneinander.

Vier Lichtstrahlen wurden in den Raum gelenkt und tasteten über Boden und Wände.

Vor ihnen lag ein echter, kleiner Theatersaal mit vielen Sitzreihen und einem breiten Mittelgang. Rechts von ihnen, an der Hinterwand, erhoben sich die Orgelpfeifen.

Die Bühne selbst war mindestens sechs Meter lang und vier Meter hoch. Um den Rahmen, der sie umgab, rankten sich Girlanden aus Gips. Sogar Fetzen des Vorhanges hingen noch von oben herab. In besseren Tagen mußte er einmal rot gewesen sein.

Schritt für Schritt schlichen die vier Junior-Detektive durch die langen Reihen von Klappsitzen. Auf jedem Stuhl lag fingerhoch der Schmutz.

Wieder fuhr ein Windstoß durch den Raum, und sofort erklang tiefes Brummen und hohes Wimmern aus der Richtung der Orgel.

Die Knickerbocker-Kumpels hielten die Luft an. Ein paar Sekunden lang blieben sie regungslos stehen. Dann setzten sie langsam ihren Weg zur Bühne fort.

„Hier... hier war jemand... im Staub sind überall Fußspuren“, keuchte Poppi entsetzt.

„Klar war hier jemand: die Automarder und die Polizei“, beschwichtigte sie Lieselotte.

Stille. Nun herrschte rund um sie absolute Stille. Es war eine beängstigende, bedrohende Stille. Lieselotte durchbrach die Ruhe, indem sie laut verkündete: „Soweit hätten wir es also geschafft. Nun auf die Bühne, meine Herrschaften. Auf die Bretter, die Erbschaft bedeuten!“

Schatten in der Dunkelheit

Das Mädchen mit den Zöpfen kletterte als erste auf die Bühne und half danach ihren Freunden. „Vorsicht, achtet genau darauf, wo ihr hintretet, sonst landet ihr wie die Autodiebe in der Versenkung“, warnte Lilo die Knickerbocker-Kumpels. Hastig kreisten die Lichtkegel der Taschenlampen über den schmutzigen Boden, auf dem noch immer Teile eines Bühnenbildes standen: ein Baum ohne Blätter, eine zusammengebrochene Bank, ein Haus, das auf eine Holzplatte gemalt war, und ein Bett auf einem dreckigen Teppich.

„Ich sehe hier aber nichts“, verkündete Axel. „Falltür ist keine da. Und Versenkung auch nicht.“

„Aber sie kann doch nicht verschwinden“, murmelte Lilo nachdenklich. Sie leuchtete den Bühnenboden Meter für Meter ab, jedoch ohne Erfolg. „Es muß den Bühnenaufzug geben, sonst hätten die Automarder nicht in die Tiefe rasseln können“, sagte Lieselotte trotzig und stampfte wütend mit dem Fuß auf.

Ein leises Knacken und Krachen war die Folge. Poppi zog den Kopf ein. „Im Erdgeschoß... da ist jemand... Habt ihr gehört?“

„Blödsinn“, knurrte Lilo, „das war nur die Bühne.“ Sie wollten die Suche wieder fortsetzen, als ein plötzlicher Windstoß die Orgel aufjaulen ließ. Die Knickerbocker erschrecken, packten die Hand ihres Nebenmannes und starrten gebannt auf die langen, grauen Metallpfeifen am anderen Ende des Raumes.

Das Mondlicht fiel durch eines der Fenster und warf einen gespenstischen, riesigen Schatten auf das Instrument. Wie ein Mann ohne Kopf sah dieser Schatten aus, und je lauter die Orgel dröhnte, desto heftiger bewegte die Spukgestalt die verkrüppelten Arme. Außerdem begann sie zu wachsen. Sie wurde größer und größer und verkrümmte sich mehr und mehr.

Die vier Junior-Detektive waren von dem Schattenmonster wie hypnotisiert. Vor der Villa Fürchterlich splitterte und ächzte

etwas. Ein leises Säuseln schwoll zu einem mächtigen Brausen an. Ein langgezogener, tiefer Schrei ertönte und endete mit einem lauten Knall. Schlagartig war auch der Kopfloose von der Orgel verschwunden.

Axel, Lilo, Poppi und Dominik waren vor Entsetzen ein paar Schritte zurückgewichen, und da geschah es. Der Boden unter ihren Füßen gab nach, und sie stürzten. Im Lichtschein der Taschenlampen erkannten die Junior-Detektive, wie sie in die Tiefe fuhren. Schon sausten die Ränder der Bühnenbretter an ihren Augen vorbei, und sie ratterten in die Ungewisse Dunkelheit. Ihre Herzen pochten wild, und in ihren Armen und Beinen kribbelte es heftig.

Mit einem heftigen Ruck kam die Versenkung zum Stehen.

„Alle... noch da? Hat sich wer was getan?“ fragte Lilo. Sie leuchtete mit der Taschenlampe von Axel zu Poppi und ließ den Lichtkegel dann hektisch durch die Gegend zucken. Wo war Dominik?

„Dominik??? Hallo? Bist du noch oben?“ schrie sie. Der Hall ihrer Stimme, der im Raum unter der Bühne entstand, klang schaurig und beängstigend.

„Ich bin... da!“ drang Dominiks Stimme dumpf an ihr Ohr. Lieselotte leuchtete hinter sich und für den Bruchteil einer Sekunde mußte sie schmunzeln. Nun war ihr klar, wieso sie die Versenkung nicht gesehen hatten. Sie war durch den dreckigen Teppich verdeckt gewesen, auf dem das Bett stand. Die Knickerbocker waren nun samt Bett und Teppich nach unten gerast. Dominik mußte dabei auf die halb verfaulte, brüchige Matratze gefallen sein. Der Stoff war zerrissen, und der Junge steckte in der muffigen Füllung. Hustend und spuckend tauchte er auf und wischte sich den Schmutz aus dem Gesicht.

„Das Kommando lautet nun: So schnell wie möglich nach diesem Okinambur suchen und dann ab die Post nach Hause“, verkündete Lilo.

„Und der Schrei von vorhin... wer hat da gebrüllt?“ fragte Axel aufgeregt.

„Das war wahrscheinlich ein Tier... und der Schatten war ein Baum... vielleicht ist er umgestürzt. Versteht ihr nicht? Die Villa ist nur deshalb fürchterlich, weil so viele Schauergeschichten darüber erzählt werden. Bei Tag ist die Villa nicht halb so unheimlich. Stellt euch vor, es ist Mittag. Dann ist eure Angst gleich viel kleiner.“

„Ich weiß nicht“, murmelte Poppi.

„Tempo Leute, dann sind wir schneller wieder fort. Und das wollen wir alle!“ Keiner widersprach dem Superhirn.

Jeder der Knickerbocker nahm sich nun eine Seite des Raumes vor und leuchtete sie gründlich ab. Totenschädel, Teile von Burgen, eine Rüstung, zerschlissene Stühle, kaputte Tische und künstliche Bäume und Gipsfiguren waren da aufgestapelt. „Alles nur Sachen von der Bühne“, sagte Dominik laut, um sich ein wenig zu beruhigen. Poppi sumnte leise Kinderlieder vor sich hin.

Axel pufte an seinen Ohrläppchen, weil er beim Friseur in einer Zeitschrift gelesen hatte, daß dadurch die Nerven gestärkt wurden. Und Lilo erinnerte die anderen an etwas: „Die letzten Zeilen von Onkel Hongs Botschaft lauten: ...Nicht reingefallen, wenn er nicht aus dem Wald ruft!“

„Diese Umgebung hier lähmt meine kleinen grauen Zellen“, antwortete Dominik. „Ich kann mir nicht denken, was das bedeuten soll.“

Poppi hörte plötzlich zu summen auf und stammelte: „Aber... das... aber das... das ist doch... klar.“

Überrascht drehten sich die übrigen Knickerbocker zu ihr. „Ihr kennt doch das Lied: Kuckuck, Kuckuck ruft's aus dem Wald! Das ist damit gemeint. Wir finden den Okinambur, wenn wir den Grusel-Kuckuck schreien lassen. Dann schreit er NICHT aus dem Wald, sondern aus der Uhr!“

„Poppi, das klingt irre logisch!“ lobte Lieselotte ihre Freundin. Schnell holte sie die Kuckucksuhr aus der Jutetasche, die sie umgehängt hatte. „Wir müssen sie an der Wand befestigen. Sucht einen Nagel oder was Ähnliches“, trug sie ihren Kumpels auf.

„Lilo“, rief Axel, „Lilo... da ist ein Haken in der Mauer... rund um ihn ein roter Kreis!“

„Danke, Onkel Hong“, murmelte das Superhirn. „Du hast wirklich alles bestens vorbereitet.“

Hastig schob Lilo den Uhrkasten auf die Aufhängung und deutete den anderen, sich die Ohren zuzuhalten. Vorher legten sie aber die Taschenlampen so vor sich hin, daß jede in eine andere Richtung leuchtete.

„Fertig?“ fragte Lilo ihre Kumpels.

„Ja!“ riefen Axel, Poppi und Dominik.

Lieselotte drückte den Hebel herunter, und das Türchen über dem Zifferblatt flog auf. Wieder sauste der Grusel-Kuckuck heraus und ließ seinen markdurchdringenden, trommelfell-zerfetzen-den Schrei erschallen. Er rief dreimal, er rief viermal, er rief fünfmal, doch nichts geschah.

Lilo wollte gerade zum Hebel greifen, um ihn wieder in die Höhe zu drücken, als der Kuckuck zum sechsten Mal schrie.

Da splitterte Glas, und mit einem Schlag war der Raum in geheimnisvolles, blaues Licht getaucht.

Die Knickerbocker-Bande traute ihren Augen nicht.

Augenklappe ab!

„Die eine Wand... die eine Wand muß eine geschwärzte Glas-scheibe gewesen sein...“ murmelte Lilo. „Der Schrei hat sie zum Zerspringen gebracht.“

„Ich komme mir vor wie in einem Aquarien-Haus im Zoo“, flüsterte Axel fassungslos. „Dahinter ist ein riesiges, durchsichtiges Glasbecken.“

„Aber wie... wie... kommt das hierher?“ wisperte Poppi.

Dominik sagte nichts, sondern bestaunte mit offenem Mund die farbenprächtige Unterwasserwelt, die sich ihnen bot. Im Wasser wogten riesige Pflanzen, wie er sie nie zuvor gesehen hatte. Nicht einmal in den tollsten Meeresfilmen. Die Gewächse besaßen grüne, lila und gelbe, gezackte, fleischige Blätter, zwischen denen apfelgroße, rote Früchte wuchsen. Aber auch gurkenähnliches Gemüse rankte sich über den Boden, und sogar Unterwasser-Riesen-Kürbisse lagen da im Sand.

Das magische, blaue Licht kam aus einer durchsichtigen Kapsel, die an einem Seil inmitten der Wunderwelt hing. Die Kapsel war zum großen Teil mit Luft gefüllt und enthielt einen Gegenstand, von dem starke, bläuliche Strahlen ausgingen.

„Was... was ist das?“ wandte sich Poppi an die anderen. Keiner konnte ihr eine genaue Antwort geben.

„Ich vermute, es handelt sich um ein Unterwasser-Beet“, begann Dominik. „Aber was der Okinambur sein soll, verstehe ich noch immer nicht!“

„Das brauchst du auch nicht!“ krächzte eine heisere Stimme hinter den Junior-Detektiven. Ohne sich umzudrehen, wußten sie, mit wem sie es zu tun hatten. Der Mann mit der Augenklappe war da. Er war ihnen wieder gefolgt, und sie hatten es nicht bemerkt.

„Herzlichen Dank, daß ihr mir die Dreckarbeit abgenommen habt“, lachte der Mann.

Dominik blickte über die Schulter und erschrak. „He!“ keuchte er. „He! He...“

„Hast du einen Wackelkontakt?“ knurrte Axel.

„Die Augenklappe“, flüsterte ihm sein Kumpel zu. „Er trägt sie heute über dem linken Auge. Sonst hatte er sie über dem rechten gehabt.“

„Hört auf zu flüstern!“ schnauzte sie der Mann an. „Ihr werdet nun brav die Hände nach hinten strecken, damit ich euch fesseln kann. Und wer eine Bewegung macht, die mir nicht gefällt, der bekommt eine Blei-Injektion.“

Die Knickerbocker-Freunde fühlten sich wie in einer Sackgasse. Sie standen vor einer meterhohen Mauer, über die keiner klettern konnte. Es gab weder links noch rechts einen Ausweg. Sie saßen in der Falle.

„Die einzige Chance, die wir haben, ist mit dem Kopf durch die Wand durch“, überlegte Axel. „Lilo“, flüsterte er dann seiner Freundin, die neben ihm stand, zu: „Kommando ‚Au, Sie tun mir weh‘, schlag aus!“

Die Junior-Detektive hatten lange trainiert, bis sie ohne Lippenbewegungen reden konnten. Außerdem war ihr Flüstern so leise, daß es keiner außer den Knickerbockern verstand. Mit wenigen Schlagworten schafften sie es, dem anderen einen genauen Plan zu erklären. Aber würde er auch diesmal klappen?

Der geheimnisvolle Verfolger hatte seine Pistole unter den Arm geklemmt, während er ein Kind nach dem anderen fesselte. Zuerst waren Poppi und Dominik an der Reihe. Er verschnürte ihre Handgelenke mit dünnem Draht, der sich bei jeder festeren Bewegung in die Haut schnitt. Eine besonders miese Methode.

Nachdem er mit den ersten beiden Knickerbockern fertig war, trat er von hinten zu Lilo, die ihm die Hände artig entgegenstreckte. Hastig begann er den Draht herumzuwickeln.

„Au, Sie tun mir weh!“ schrie Lilo auf. Das war das Kommando. Beim letzten Wort sprang das Mädchen mit beiden Beinen gleichzeitig in die Höhe und trat – wie ein Pferd – mit voller Wucht nach hinten aus. Axel tat im selben Moment genau

das gleiche. Der Gauner wurde von vier Sportschuhen an sehr empfindlichen Körperstellen getroffen und verlor einen Augenblick lang die Kontrolle über die Lage. Er krümmte sich vor Schmerz zusammen, dabei fiel die Pistole zu Boden. Bevor er danach greifen konnte, hatte ihr Lieselotte mit dem Fuß einen Stoß versetzt, und der Revolver rutschte in die Dunkelheit.

Axel stürzte sich nun von hinten auf den Mann und legte ihm den Arm an die Kehle. Er riß ihn an den Haaren und wollte ihn zu Boden zerren. Doch er hatte Pech. Die Haare gaben nach, und der verdutzte Junge hielt eine schwarze Perücke zwischen den Fingern. Der Augenklappen-Typ nutzte die Schrecksekunde und wollte Axel niederschlagen. Aber er kam nicht dazu. Lilo schlug dem Mann die Beine weg, worauf er mit einem lauten Schrei zu Boden stürzte. Das Mädchen sprang sofort auf ihn und riß an seinem struppigen, schwarzen Backenbart und der Augenklappe. Entsetzt erkannte Lieselotte das Gesicht, das darunter zum Vorschein kam.

„Dr. Javor... der Notar“, stieß sie hervor.

Dr. Javor stieß einen tiefen, gurgelnden Schrei aus, wollte sich mit Schwung aufrichten und Lieselotte dabei abschütteln. Aber das war ein Fehler. Genau über ihm befand sich nämlich ein dicker Balken, gegen den er heftig mit dem Kopf krachte. Ein lauter Seufzer kam aus seinem Mund, bevor er kraftlos zusammensackte.

„Das nenne ich ‚selbst k.o. geschlagen‘!“ freute sich Axel. Schnell schnappte er den dünnen Draht und machte sich daran, den Betrüger zu fesseln.

„Das wirst du hübsch bleiben lassen, junger Mann“, rief plötzlich eine Frauenstimme. Wieder fuhr der Schock den Junior-Detektiven siedendheiß durch alle Glieder.

Lilo, Poppi, Dominik und Axel wirbelten herum und wurden abermals mit einer Waffe bedroht. Über die Leiter, die seitlich am Aufzug der Bühnenversenkung befestigt war, hatte sich jemand zu ihnen gesellt. Eine kleine, rundliche Dame in einem roten

Trainingsanzug, aus deren Gesicht jede Spur von Freundlichkeit gewichen war.

„Mimi Wammer!“ japste Dominik. „Sie???“

„Nein, mein Geist“, sagte die Frau, und ihre Stimme klang spöttisch und eiskalt.

Sie deutete mit der Pistole auf den Draht. „Los, der Junge fesselt jetzt das Mädchen und stellt sich dann an den Holzpfeiler. Umarme ihn und strecke die Patschhändchen nach vorne!“

Während der Junge seiner Freundin die Hände verschnürte, rüttelte Frau Wammer immer wieder an den morschen Holzbalken, die die Bühne abstützten.

„Was machen Sie da? Sie werden noch das Ganze zum Einstürzen bringen!“ schrie Dominik entsetzt.

Frau Wammer warf ihm einen verächtlichen Blick zu und schwieg. Poppi packte nun die Panik. Sie rannte mit gefesselten Händen kreuz und quer durch den Raum und rief: „Raus... bitte lassen Sie mich raus!“

Die Frau stellte ihr ein Bein, und das Mädchen schlug der Länge nach hin.

Axel war mittlerweile fertig und trat, wie befohlen, zu dem Holzpfeiler. Frau Wammer hatte ihn schnell gefesselt und befahl nun auch den anderen herzukommen. Mit schnellen Bewegungen verband sie die gefesselten Hände der Junior-Detektive miteinander, sodaß die Knickerbocker nicht mehr auseinander konnten.

Als sie fertig war, verschwand die Frau hinter einer schmalen Tür, die sich neben dem riesigen Aquarium befand. Axel, Lilo, Poppi und Dominik hörten, wie sie eine Treppe hinauf lief. Dann ertönte ein leises Plätschern.

„Den durchsichtigen Behälter... sie fischt ihn mit einem Netz aus dem Wasser“, berichtete Axel, der in Richtung Aquarium schauen konnte.

Gleich darauf war Frau Wammer zurück und meinte spöttisch: „Ich danke für eure ‚Hilfe‘! Seit fast 20 Jahren habe ich auf diesen Tag gewartet.“

Grußlos begann sie die Sprossen der Leiter hinaufzusteigen. Plötzlich überlegte sie es sich aber und machte kehrt. „Nein“, sagte sie leise drohend, „ich lasse euch nicht einfach hier zurück. Ihr könntet mich verraten. Solche wie ihr können sich befreien, aber dazu werdet ihr keine Gelegenheit mehr haben!“

Sie hob die Pistole und zielte auf die Bande.

„Nicht!“ brüllte Lieselotte. „Sind Sie wahnsinnig? Nicht! Nicht schießen!“

Okinambur

Die Frau im Trainingsanzug kicherte irr und hysterisch. „Ich habe die Macht... ich habe die Macht!“ keuchte sie immer wieder. „Wen soll ich denn als ersten abservieren?“

„Frau Wammer... Sie sind verrückt!“ kreischte Lieselotte. „Lassen Sie uns... bitte! Bitteeeee!“

„Ihr stört meine Macht nicht mehr! Nicht mehr! Menschenfressende Pflanzen! Bald werden sie überall wachsen! Die menschenfressenden Pflanzen! Ist das niedlich, wie ihr zittert! Ich bin jetzt mächtig! Sehr mächtig. Und ihr seid dumme Würmer, die zertreten gehören.“

Sie lenkte die Pistole von einem Knickerbocker zum anderen, und ihr Gesichtsausdruck wurde immer wilder und grausamer.

„So, genug geredet, jetzt wird es ernst!“ verkündete sie. „Als erster kommst...“ Wie eine Marionette, der man die Fäden abgeschnitten hatte, fiel die Frau plötzlich zusammen und sank zu Boden. Regungslos blieb sie liegen.

„Sie ist ohnmächtig geworden“, jubelte Lieselotte. „Ihr Gehirn scheint bei diesem Wahnsinn ausgesetzt zu haben!“

„Schnell, wir müssen uns befreien, bevor sie wieder zu sich kommt! Schnell!“ befahl Axel seinen Kumpels.

„Keine Bange, die schläft lange!“ sagte da jemand. Die Junior-Detektive blickten sich um, konnten aber niemand erkennen.

„Hier oben, Kinder“, rief die Stimme. „Hier bin ich!“ „Der Bucklige“, keuchte Poppi. In der Öffnung der Bühnenversenkung war das schiefe Gesicht des Buckligen aufgetaucht. Triumphierend schwenkte er ein rundes Stück Holz in der Hand.

„Mein Schlafpfeil aus dem Blasrohr wirkt drei Stunden!“

Am nächsten Tag ging es im Haus von Mika Strobel drunter und drüber. In der Ordination der Tierärztin herrschte Hochbetrieb,

gleichzeitig gaben sich Polizisten und Reporter die Klinke in die Hand.

Die Knickerbocker-Bande, Diana und der Bucklige saßen im Wohnzimmer und ließen die Befragungen der Polizei und die Interviews der Reporter geduldig über sich ergehen.

Erst am späten Nachmittag kam Mika endlich dazu, einmal selbst mit ihren Gästen zu reden. Gemeinsam saßen sie im Garten in der Sonne und tranken Cola.

„Darf ich jetzt auch erfahren, was in der vergangenen Nacht passiert ist. Ich weiß bis jetzt nur, daß ihr euer Leben riskiert habt und euch dieser Herr gerettet hat“, meinte die Tierärztin.

„Und ich habe mich bei Ihnen noch nicht einmal vorgestellt“, begann der Bucklige. „Ich bin Anatol Bengali, ein alter Freund von Dianas Onkel Hong. Wir haben gemeinsam Biologie studiert und zahlreiche Forschungsreisen durch Afrika unternommen. Später haben sich unsere Wege getrennt. Ich habe mich nach England zurückgezogen, wo ich eine Lehrstelle an einer Universität bekommen habe. Hong ist nach Deutschland zurückgekehrt, wo seine Familie lebte.“

Diana interessierte eigentlich nur eines. „Was ist der Okinambur?“ fragte sie. Bisher hatte ihr das noch immer keiner sagen können.

„Der Okinambur ist ein Stück eines Sternes. Ein Meteor, der vor über 25 Jahren auf die Erde gestürzt ist. Der größte Teil ist natürlich verglüht, als er in die Erdatmosphäre eingetreten ist. Doch ein ungefähr faustgroßer Brocken hat die Erde erreicht, und Hong hat ihn gefunden und mitgenommen. Er hat ihn nach dem Fluß benannt, in dessen Nähe er den Absturz und Aufprall des Meteors beobachtet hat. Nach dem Okinambur.

Daheim in seinem Labor hat Hong das Gestein aus dem All dann untersucht und etwas Unglaubliches festgestellt: Das blaue Licht, das der Okinambur verstrahlt, hat auf Pflanzen eine sensationelle Wirkung: Es läßt zahlreiche Wassergewächse zu ungewöhnlicher Größe wachsen. Außerdem sind die Pflanzen für

Menschen genießbar. Aber nicht nur das: Sie schmecken auch noch großartig.

Allerdings entdeckte Hong auch, daß die Strahlung des Okinambur in der Tat fleischfressende Pflanzen zu Pflanzen werden läßt, die sogar größere Tiere anlocken und verschlingen. Die Horrorpflanzen können also durchaus Wirklichkeit werden!“

Lilo staunte. „Ein Gemüsegarten unter Wasser... das könnte aber auch für viele hungernde Menschen die Rettung sein!“

„Das hat auch Hong erkannt“, setzte Herr Bengali fort. „Er hat sein ganzes Leben lang versucht, den Okinambur künstlich zu erzeugen. Leider ohne Erfolg. Für groß angelegte Unterwassergärten müßte man Teile des Sternes, aus dem er stammt, mit Weltraumsonden zur Erde holen.“

„Das ist natürlich Zukunftsmusik“, meinte Diana.

Anatol nickte.

„Wieso sind Sie eigentlich nach Deutschland gekommen?“ fragte Poppi. „Wollten Sie Hong besuchen?“

„Hong hat mich angerufen und darum gebeten. Er hatte stets Angst, daß der Okinambur in falsche Hände fallen könnte. Er wußte, daß er beobachtet wurde, allerdings nicht, von wem. Deshalb hat er das Geheimlabor unter der Villa Fürchterlich errichtet. Er ahnte auch, daß nach seinem Ableben viele nach dem Okinambur suchen würden. Die Idee der menschenfressenden Pflanzen interessierte einige Leute sehr! Aus diesem Grund hat Hong den Weg zu dem Meteor in ein Rätsel verpackt und die Kuckucksuhr in der Villa versteckt. Seine Hoffnung war, daß Diana die verschlüsselte Botschaft lösen und den Okinambur finden würde.“

„Aber warum hat er dann das Haus einem Mann vermacht, den es gar nicht gibt?“ Axel verstand das noch immer nicht.

Auch dafür hatte Anatol eine Erklärung. „Natürlich lautete Hongs Testament auf Diana. Doch der Notar machte gemeinsame Sache mit Frau Wammer, die von der Existenz des Okinambur wußte. Sie hatte Hong schließlich jahrelang beobachtet und bespitzelt. Der Notar hatte schon einige unrechtmäßige Dinge

gedreht, von denen die Frau erfahren hatte. Sie erpreßte Dr. Javor und zwang ihn, mit ihr dieses Verbrechen zu begehen. Also fälschten sie das Testament und erfanden Senor Jose Fernandez, der von Dr. Javor höchst persönlich dargestellt wurde.“

„Aber Sie haben noch immer nicht erklärt, wieso Hong Sie gerufen hat?“ warf Lilo ein.

„Leider haben Hong und ich einander vor vielen Jahren aus den Augen verloren. Erst wenige Tage vor seinem Tod rief er mich an und erzählte mir von den Forschungs-Ergebnissen mit dem Okinambur. Er bat mich, nach Deutschland zu kommen, falls ihm etwas zustoßen sollte, und Diana zu helfen. Doch sollte ich aus dem Verborgenen arbeiten, um sie nicht in Gefahr zu bringen.

Es tut mir leid, daß ich Axel und Poppi in das Glashaus gesperrt habe. Aber ich wußte zuerst nicht, daß ihr Diana unterstützt.“

„Ich mag Tiere über alles, aber auf Vogelspinnen kann ich verzichten!“ meine Poppi. Sie erschauderte noch heute, wenn sie an die Nacht im Glashaus dachte.

„Dabei sind die Tiere harmlos. Sie sehen aus wie giftige Spinnen, sind es aber nicht. Hong hat sie immer als Haustiere gehalten, da sie im Glashaus ungebetene Besucher bestens abschreckten.“

Nun war auch Diana einiges klar. „Sie haben mich also verfolgt und wahrscheinlich auch Javor betäubt, als er mich auf dem Schauinsland entführen wollte.“

„So ist es“, sagte Anatol. „Gestern bin ich sogar vor der Villa auf einen Baum geklettert, um durch die Fenster in das Innere des Hauses zu schauen. Leider ist das morsche Ding zusammengebrochen.“ Das erklärte den Schrei und den Knall des „Kopfloren Schattens“!

Eine Frage beschäftigte Diana nun sehr: „Was geschieht mit dem Okinambur?“

„Er gehört dir“, meinte Anatol. „Aber ich hätte eine Bitte an dich. Ich würde Hong's Forschungen gerne fortsetzen. Stellst du ihn mir zur Verfügung?“

Diana war selbstverständlich einverstanden. Sie wußte, daß das ganz im Sinne ihres Onkels war.

„Alle Rätsel gelöst und sämtliche Geheimnisse gelüftet“, meinte Axel stolz. „Dr. Javor kommt hinter Gitter und Frau Wammer in psychiatrische Behandlung. Sie war von der Idee der menschenfressenden Pflanzen begeistert und hoffte, durch den Verkauf des Okinambur ein Vermögen zu machen. Allerdings bin ich sicher, daß sie im Kopf ein wenig krank ist. Aber nun wird ihr geholfen.“

Mika kam aus dem Staunen nicht heraus. Obwohl sie mit Lob sonst eher sparsam umging, meinte sie: „Kinder, ihr seid wirklich Spitzenklasse. Ich... ich bin begeistert!“

Das waren die vier Junior-Detektive auch. Erstens strahlten sie, weil alles vorüber war, zweitens, weil das Ende eines Falles den Anfang eines neuen Abenteuers bedeuten konnte. Diesen Gedanken sprachen sie aber nicht laut aus. Sie wußten, daß die meisten Erwachsenen dann sofort mit Ermahnungen kamen und um Schonung ihrer Nerven baten. Darauf hatten sie jetzt keine Lust.

Doch sie sollten sich nicht täuschen. In Hamburg pflügte bereits die dreieckige Flosse des Hafenhais durch das Wasser...